

Wöchentlich 88 Bl., monatlich 2,60 M.  
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.  
einjährl. Bestellungen, Auslandsbestellun-  
gen 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Feiertags  
einmal, die Abendsausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Witz  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lehmit“, „Bild in die  
Wägenwelt“ und „Jugend-Worwärts“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einpennige Postanweisung  
80 Pfennig, Nationalanweisung 6.— Reichs-  
mark. „Kleine Anzeigen“ das letzte-  
stehe Wort 25 Pfennig (zwei-  
letztehe Wort 15 Pfennig), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Stellenangebote das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für  
Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigen-  
annahme im Hauptgeschäft (Unter-  
straße 2, wochentägl. von 9/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wollfr. 65. Diskontogesellschaft, Depofitenkasse Lindenstr. 3

## Parfer Gilbert für Endlösung.

### Neuer Bericht des Reparationsagenten. — Kritik an Reichsetat und Reichsbahn.

Deutschland erwartet mit Recht die regelmäßigen Be-  
richte des Reparationsagenten an die Reparationskommission,  
von denen für Ende Mai der Zwischenbericht für die neun  
Monate des ab September laufenden Reparationsjahres  
fällig war, mit besonderer Spannung. Der Wortlaut des  
neuen Berichtes liegt bisher nur in englischer Sprache vor.  
Seine autoritative Uebersetzung wird in etwa acht Tagen  
erfolgt sein. Die Reichsregierung veröffentlicht aus dem 126  
Seiten umfassenden Bericht einen vorläufigen Auszug. Im  
Vergleich zu dem in der ganzen Welt hart umstrittenen Re-  
memorandum vom Oktober 1927, das auch in Deutschland zu  
heftigen Diskussionen und besonders zu der scharfen Beschnei-  
dung der öffentlichen Anleihen geführt hat, hält der Mai-  
bericht des Reparationsagenten an jener etwas  
freundlicheren Note fest, die schon seinen Jahres-  
bericht vom Dezember d. J. ausgezeichnete. Aber auch der  
neueste Bericht gibt in jeder Zeile die Bestätigung dafür,  
daß sich der Reparationsagent ausschließlich als Anwalt der  
interalliierten Gläubiger gegenüber Deutschland  
fühlt, der nichts zu tun hat, als seine ganze Kritik der ener-  
gischen Sicherung der interalliierten Reparationsforderungen  
dienstbar zu machen.

Wir haben anlässlich des Jahresberichts vom Dezember  
bereits darauf hingewiesen, daß die Schlussbemerkungen des  
damaligen Berichtes in Deutschland vielfach falsch aufgefaßt  
worden sind, wenn man aus ihnen ein persönliches  
Interesse des Reparationsagenten etwa an der Herab-  
setzung der deutschen Reparationszahlungen konstruierte.  
Der Reparationsagent hat in seinem neuen Bericht über seine  
begreiflicher Weise einseitige Einstellung noch we-  
niger Zweifel gelassen, indem er die Notwendigkeit der  
endgültigen Festsetzung der Reparationssumme mit dem  
Interesse begründet, das der Kapitalgeber für deutsche Aus-  
landsanleihen an dieser endgültigen Festsetzung habe, und  
weiter mit der Feststellung, daß deutsche Auslandsanleihen  
und das Risiko teurer sein müßten, das der ausländische Ka-  
pitalgeber in der zahlenmäßigen Unbestimmtheit der deut-  
schen Reparationsverpflichtungen erblicke.

### Deutschland hat regelmäßig und pünktlich erfüllt.

In der Einleitung stellt der Reparationsagent fest, daß Deutsch-  
land seine Zahlungen regelmäßig und pünktlich geleistet habe.  
Es sei zunehmende Gemisheit vorhanden, daß die vom nächsten  
September beginnenden Standardzahlungen von 2½ Milliarden ge-  
währleistet würden. Die Reichsbahngesellschaft habe trotz  
ihrer durch neue Lasten erschwerter Finanzlage den Beweis für  
ihre Fähigkeit für die Aufbringung der vollen Reparationsleistung  
abgelegt. Dabei macht Parfer Gilbert die politisch bedeutsame Ein-  
schränkung, daß er von der Reichsbahn eine weisse Finanzpolitik  
erwarte, und daß das Reich sein Anstaltsrecht nicht benutze, um die  
Fähigkeit der Reichsbahn zur vollen Leistung in Frage zu stellen.  
Aus dieser Bemerkung ergibt sich, daß das vielfach vermutete In-  
teresse des Reparationsagenten an erhöhten Einnahmen der Reichs-  
bahn im Zusammenhang mit der letzten Tarifsteigerung in der Tat  
die ablehnende Entscheidung der Regierung über die Tarifserhöhung  
erschwert haben dürfte.

Die Tatsache, daß die Reichsregierung in der letzten Zeit eine  
bestimmte Führerschaft auf dem Gebiet der öffentlichen An-  
leihe wirtschaft eingenommen habe, nennt der Reparations-  
agent „ermutigend“. Etwas später führt er, was sich dann  
noch an mehreren Stellen in ähnlicher Weise wiederholt, den hohen  
Zins und die für die Expansion der Wirtschaft hinderliche Kredit-  
knappheit in Deutschland auf die „hartnäckige Nachfrage der öffent-  
lichen Körperschaften“ zurück — eine unseres Erachtens die Tatsache  
übersehende Bemerkung, daß die Kreditnachfrage besonders der  
Gemeinden auf dem inländischen Kapitalmarkt eine zwangs-  
läufige Folge gerade jener produktiven Ausgaben be-  
schneidenden Anleihenbedürfnisse für Gemeinden war, die dem Re-  
memorandum des Reparationsagenten vom vorigen Herbst unmittel-  
bar folgten.

Mit einem Hinweis auf den Wohlstandsindex hält der  
Reparationsagent die Erinnerung für zweckmäßig, daß mit dem  
Herannahen des Normaljahres für Reparationszahlungen die Stan-  
dardanzahl von 2,5 Milliarden erhöht werden könne. In  
den ersten neun Monaten des vierten Reparationsjahres seien  
1,25 Milliarden transferiert worden. Dabei habe sich die gleiche  
Tendenz wie früher gezeigt, daß die Uebertragung in fremden De-  
visen zunehme.

### Zur Finanzlage der Reichsbahn nimmt Parfer Gilbert selbst Stellung.

Der Reparationsagent hält Kritik an seiner bisherigen Auf-  
fassung fest, daß die 11 Milliarden Schuldverschreibungen der Reichs-  
bahngesellschaft eine der grundlegenden Sicherheiten für die deut-

schen Reparationsverpflichtungen und eines der wichtigsten Ele-  
mente für jede Schlussregelung des Reparationsproblems darstellen.  
Dieser Standpunkt Parfer Gilberts schließt einmal in sich, daß auch  
Parfer Gilbert die Kommerzialisierung der Reparationslasten unter  
Verwendung der Eisenbahnobligationen für möglich hält, und zum  
anderen, daß er aus diesem Grunde eine Vorbelastung des aus-  
ländischen Kapitalmarktes durch die Begebung von Vorzugsaktien  
der Reichsbahn ins Ausland nicht wünscht. Daraus erklärt sich seine  
Forderung, daß prompte und wirksame Maßnahmen ge-  
troffen werden sollen, um der durch die Anträge der Reichsbahn  
auf Tarifserhöhung geschaffenen Lage zu begegnen. Er weist denn  
auch nach diesem deutlichen Wink für die Reichsregierung darauf  
hin, daß für die Befriedigung des Kapitalbedarfs der Reichsbahn  
die Ausgabe von Vorzugsaktien auf dem Inlandsmarkt  
der gebene Weg sei.

Immerhin hebt der Reparationsagent aus dem Bericht des  
Treuhanders für die Eisenbahnschuldverschreibungen dessen Vor-  
schlag hervor, monach die deutsche Reichsbahngesellschaft einen wohl-  
erwogenen Finanzplan aufstellen möchte, der ihr die Ausgaben  
innerhalb der Einnahmen zu halten gestattet. Die Investitionspolitik der Reichsbahn scheint dem Reparations-  
agenten also auch zu weit zu gehen.

### Die Kritik am Reichshaushalt

wiederholt die freundlicheren Töne, die Parfer Gilbert schon in  
seinem letzten Jahresbericht gefunden hat. Seine im Memorandum  
geübte scharfe Kritik betrachtet er in einigen Punkten in der Auf-  
stellung des neuen Haushalts und in der Politik des Reichsfinanz-  
ministeriums als erfolgt. Im Sinne einer größeren Verant-  
wortlichkeit habe Deutschland in der Zwischenzeit die Unter-  
drückung außerordentlicher Ausgaben im Haushalts-  
entwurf 1928/29 vorgenommen, die Länderkonferenz vom 16. Ja-  
nuar 1928 habe die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Frage der  
öffentlichen Auslandsanleihen gelenkt. Die Beratungskommission  
prüfe nunmehr auch, ob die Finanzpolitik der Gemeinden gesund  
sei, und endlich sei ein Ausbau der Publizität über die Finanzen  
der Länder und Gemeinden eingetreten. Es bleibe aber noch viel  
zu tun. Weitere Fortschritte hängen von dem eigenen Beispiel des  
Reiches und der Mitarbeit der Länder und Gemeinden ab.

Nach der Feststellung, daß der Reichshaushalt durch die er-  
höhten Einnahmen in einer gesunderen Verfassung sei, als vor einem  
Jahre, wendet sich der Reparationsagent fast mit derselben, u. E.  
aber nicht gerechtfertigten Schärfe gegen das Be-  
stehen eines außerordentlichen Etats im Reichs-  
haushalt, der mit seinen jetzt 622 Millionen noch ein offenes  
Problem der Reichsfinanzen sei und auf Anleihen zurückgreifen  
müsse. Begrüßt wird die Einschaltung des Kriegsaufwandes in den  
allgemeinen Haushalt; die Aufgabe der Praxis, außerordentliche  
Ausgaben durch Anleiheermächtigungen zu decken, wird die kon-  
struktive Entwicklung in der Gebarung des Reichshaushalts  
genannt, die die gefährliche, durch die Entwicklung der außerordent-  
lichen Ausgaben geschaffene Lage allmählich zu beenden versprechen.

### Zur zukünftigen Finanzpolitik.

die ja für das normale Reparationsjahr dadurch gekennzeichnet ist,  
daß der ordentliche Haushalt aus den verpändeten Einnahmen um  
über 700 Millionen weniger Rückflüsse erhalten wird, bemerkt der  
Reparationsagent, daß der Schlüssel zur Lösung des Problems vor-  
aussichtlich im Umfang der zu bewerkstelligenden Ausgaben liege.  
Er fordert für die Zeit nach dem 31. März 1929 statt der vorläufigen  
eine endgültige Regelung des Finanzausgleichs und sagt dazu:  
„Ein Ausschub würde nicht nur den Erfolg haben, daß die  
Mindestbedürfnisse der Länder und Gemeinden ständig steigen  
würden, sondern daß die Ungewisheit der ihnen zustehenden  
Ueberweisungszuschüsse sie mehr zu unnötigen  
Ausgaben, als zur Sparsamkeit anregen wür-  
den.“ (1) Die Bestimmung des vorläufigen Finanzausgleichs-  
gesetzes von 1927, monach Länder und Gemeinden die Real-  
steuern ermäßigen sollten, scheint angesichts der Erhöhung des  
Antells der Realsteuern um 22 Prozent gegenüber dem vergangenen  
Jahre nicht imgehalten worden zu sein. Hinsichtlich der

### deutschen Kredit- und Währungsverhältnisse

spricht der Reparationsagent nach der Feststellung, daß die deutsche  
Konjunktur einschließlich der Kreditwirtschaft sich gegenwärtig  
in einem Stadium ziemlich abgeschlossener Ausdeh-  
nung befinden, eine Mahnung gegen weitere Preissteigerungen  
aus. Sollte für die große Gegenwartsproduktion ein innerer oder  
äußerer Markt gefunden werden, so dürfen die Preise nicht weiter  
steigen. So richtig diese monopolisierten Industrien sind, so wenig ist  
es der von Parfer Gilbert auch hier wieder konstruierte Zusammen-  
hang zwischen der Kreditaufnahme der öffentlichen Körperschaften  
und der Entwicklung der deutschen Warenmarkterhältnisse

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Reform der Revolution.

### Mindestens noch hundert Jahre bis zum vollkommenen Kommunismus.

„Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommuni-  
stischen Revolution zittern. Die Proletarier haben in ihr  
nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben  
eine Welt zu gewinnen.“

Mit dieser Anleihe bei dem „Kommunistischen Manifest“  
von Marx und Engels schließt der Entwurf eines Pro-  
gramms der kommunistischen Internationale, der am  
25. Mai d. J. von der Programmkommission des „Ekti“ an-  
genommen wurde.

Man kann nicht behaupten, daß der Inhalt des Pro-  
gramms mit dem Zitat übereinstimmt. Denn ein nicht  
geringer Teil des umfangreichen Schriftstücks soll dem Be-  
weise dafür dienen, daß die Proletarier Rußlands ihre  
Ketten schon verloren haben. Rußland ist das Vaterland nicht nur  
der russischen Proletarier, sondern des gesamten Welt-  
proletariats, des französischen, englischen, deutschen usw.  
Rußland über alles in der Welt! Nicht ganz wörtlich oder  
beinahe wörtlich so kann man es in drei enggedruckten  
Spalten lesen.

In Rußland ist es also hell, überall sonst ist es  
noch finster. In Rußland gibt es keine Ketten mehr, die die  
Proletarier zu verlieren haben. Voshafte Kritiker könnten  
bemerken, die Ketten des russischen Proletariats seien nach  
der Meinung der bolschewistischen Programmkommission eben  
dazu da, nicht verloren, sondern behalten zu werden. Aber  
diese Kritik würde wohl die Sache nicht treffen. Das Pro-  
gramm geht vor der Illusion aus, daß Rußland für die  
Proletarier ein freies Land ist.

Hat sich also in Rußland in den 80 Jahren seit der Ent-  
stehung des „Kommunistischen Manifests“ alles geändert, so  
in der übrigen Welt gar nichts. Republik, gleiches Wahlrecht  
zu allen Vertretungskörpern, Pressefreiheit, Vereins-, Ver-  
sammlungs-, Koalitionsfreiheit, Gewerkschaften mit Millionen-  
zahlen von Mitgliedern, modernes Arbeitsrecht, Tarifwesen,  
Verkürzung der Arbeitszeit, Kranken-, Unfall-, Alters-, In-  
validen-, Arbeitslosenversicherung, Ausblühen der Genossen-  
schaften, Kommunalisierung und Verstaatlichung großer Be-  
triebe — das alles, wovon vor 80 Jahren noch keine Spur  
gewesen ist und das seitdem geworden ist durch den zähen  
Kampf, die unermüdlige Aufbauarbeit des westeuropäischen,  
zumal des deutschen Proletariats, wird als nichts  
betrachtet und mit einer verächtlichen Geste abgetan. Wenn  
gelegentlich die an solcher Stelle auffällige Bemerkung ge-  
macht wird, die Kommunisten müßten überall die „Er-  
rungenschaften der Revolution“ verteidigen, so ist doch klar,  
daß die meisten der hier aufgezählten Dinge nach  
kommunistischer Meinung nicht zu den Errungenschaften ge-  
hören, die wert sind, verteidigt zu werden. Das gilt besonders  
von den politischen Freiheitsrechten, die sich das  
europäische Proletariat in schweren Kämpfen erobert hat —  
sie werden sehr geringschätzig als „bürgerliche Demo-  
kratie“ abgetan, und ihnen wird die „proletarische  
Demokratie“ Rußlands gegenübergestellt. Das Wort „pro-  
letarische Demokratie“ wiederholt sich in dem Entwurf  
sehr oft. Man kann daraus schließen, daß den Kom-  
munisten doch sehr viel daran liegt, ihr russisches Vaterland  
als ein demokratisches Land erscheinen zu lassen und  
den Vorwurf abzuwehren, es sei eben doch bloß die Fort-  
setzung einer asiatischen Despotie.

Daß man aber auch in Rußland von dem Endziel der  
kommunistischen Internationale, dem Weltkommunismus,  
noch recht weit entfernt ist, wird gleichwohl zugegeben.  
„Gleichzeitig“, so heißt es von diesem Endziel, „verschwinden  
auch die Organe der Klassenherrschaft, vor allem die Staats-  
gewalt. Als Verkörperung der Klassenherrschaft  
stirbt sie in dem Maße ab, wie die Klassen verschwinden.  
Damit stirbt aber auch allmählich jede Form  
des Zwanges ab.“

Das „Absterben jeder Form des Zwanges“ ist also  
kommunistisches Endziel. Das bedeutet, wenn Worte noch  
einen Sinn haben, volle politische Gleichberechtigung aller,  
volle politische Freiheit aller, höchste Vollendung  
der Demokratie. Das ist kommunistisches Endziel.  
Für die Bewirkung dieses Endzieles ist in Rußland die  
Zeit noch nicht gekommen, in der übrigen Welt aber muß  
nach kommunistischer Auffassung alles was an Demokratie  
schon erkämpft ist, wieder zerschlagen werden. Das  
ist Oklauben. Logik kommt dagegen nicht auf.

Immerhin ergibt sich, daß auch nach dem kommunisti-  
schen Programm Rußland nach zehn Jahren „pro-  
letarischer Diktatur“ noch weit vom Endziel entfernt ist. Der  
Kommunismus ist in genau derselben Lage wie der sozial-  
demokratische „Reformismus“ — auch er hat noch einen  
weiten Weg vor sich. Beiläufig wird daran erinnert, daß  
die bürgerlichen Revolutionen zu ihrer Vollendung „ganze  
Jahrhunderte“ bedurften, tröstend wird hinzugefügt,  
daß das Ziel der proletarischen Revolution „in einer kür-

geren Trieb zu erreichen ist, aber doch handle es sich um „eine ganz neue Epoche“: „Erst auf den endgültigen Weltkrieg des Proletariats wird eine längere Periode der rastlosen Aufbaues der sozialistischen Wirtschaft folgen.“

Also bevor die „längere Periode“ kommt, muß der endgültige Weltkrieg erdacht sein. Der aber ist auch, wie sehr ausführlich dargelegt wird, nur in Etappen zu erreichen, da der Reifegrad der kapitalistischen Wirtschaft in den verschiedenen Teilen der Welt sehr verschieden ist. Der Aufbau der sozialistischen Wirtschaft ist dann auch nur wieder eine Uebergangsperiode — in der sich nach der Auffassung des Programms Rußland zurzeit befindet — und erst nach dieser Uebergangsperiode kommt der Aufstieg zum richtigen Kommunismus, den, wie gesagt, nach dem Urteil der Programmkommission, auch Rußland kaum noch begonnen hat.

Man sieht, das ist ein langer Weg, ein sehr langer Weg, und es wird ernstlich zu überlegen sein, ob nicht der Weg des vielgeschmähten „Reformismus“ am Ende doch der kürzere sein könnte.

Der Weg des kommunistischen Weltprogramms ist aber nicht nur sehr, sehr lang. Er ist auch sehr blutig, mit Trümmern und Leichen überst. Denn er geht „unvermeidlich“ — mindestens drei dundertmal wird das Wort in diesem Zusammenhang verwendet — durch neue Kriege, die in neue Bürgerkriege umschlagen.

Denn so lehrte der rechtgläubige Kommunismus: Unvermeidlich und notwendig ist als Folge der weiteren kapitalistischen Entwicklung der Krieg. „Die Kriege lokalen Charakters werden durch Koalitionskriege und Weltkriege (man beachte die Mehrzahl!) abgelöst.“ Ausdrücklich wird der Krieg von 1914 bis 1918 als „der erste imperialistische Weltkrieg“ bezeichnet. Vivant sequentes! Es leben die folgenden!

Wie viel Weltkriege noch notwendig sind, um die kommunistische Weltrevolution zu ermöglichen, wird nicht verraten. Aber die größte Hoffnung wird auf den Krieg der imperialistischen Mächte gegen Sowjetrußland gesetzt. In diesem Krieg, der genau so unvermeidlich ist wie alle anderen, wird das Weltproletariat die Partei seines „einzigsten Vaterlandes“, Rußlands, ergreifen, und von diesem Bundesgenossen unterstützt, wird Rußland den Sieg des Kommunismus vollenden.

Das sind Glaubenssätze. Man glaubt sie oder man glaubt sie nicht. Der Zweifler, der ja in Deutschland einstweilen noch nicht verbrannt und auch nicht nach Sibirien geschickt werden kann, wird einwenden:

„Wenn Kriege, besonders der Krieg gegen Rußland, unvermeidlich und notwendig zum Weltkrieg des Bolschewismus führen — werden dann die Kapitalisten nicht alles tun, um solche Kriege zu vermeiden? Wenn aber die Kapitalistenklasse aus Selbsterhaltungstrieb dazu kommt, eine Politik der Friedenserhaltung zu treiben, wenn sie dazu übergeht, durch internationale Abkommen die Märkte aufzuteilen, womit ja schon begonnen ist, und wenn sie das Geschäft mit Rußland dem sicheren Untergang im Krieg mit Rußland vorzieht — was dann? Wenn neue Weltkriege doch nicht so unvermeidlich sind, wenn sie durch die wachsende Macht des Proletariats verhindert werden, ja, wenn nur ihr Ausbruch um Jahrzehnte verzögert wird — was dann? Oder was bis dahin? Wo bleibt da erstens der endgültige Sieg des Proletariats, zweitens die sozialistische Aufbauperiode und drittens der — auch in Rußland noch nicht begonnene — Aufstieg zum wirklichen und ganzen Kommunismus, in dem sich die menschliche Freiheit erst verwirklichen soll?“

So fragt der Zweifler. Der Gläubige wird ihm mit einer Flut von Beschimpfungen antworten. Der zweifelt, ist ein Sozialdemokrat, und — das hätten wir beinahe vergessen — auch die Vernichtung der Sozialdemokratie gehört natürlich zu den Voraussetzungen des kommunistischen Revolutionsziels.

Der Programmtext der Kommunistischen Internationale bedeutet in vielen Beziehungen eine Revision früherer Vorstellungen. Er zerstört mit grausamer Gründlichkeit den Glauben an die Möglichkeit eines kommunistischen Sieges von heute auf morgen. Er verwirft ausdrücklich den Bolschewismus und fordert nur vorbereitende Arbeiten für eine spätere Zeit, die, so meint man, ganz bestimmt kommen wird, man weiß nur nicht wann. Das ist ein offener Rückzug und, alles in allem, ein Beginn der Selbstbrennung.

Biel stärker aber sind noch die Kräfte des Selbstbetrugs. Weil die offene Anerkennung der Tatsache, daß eine akut revolutionäre Situation nicht vorhanden ist und daß keiner weiß, wann und wie sie kommen wird, auf eine Kapitulation vor der Sozialdemokratie hinauslaufen würde, spinnst man schlaustische Hirngespinnste, heraufst man sich in blutrünstigen Vorstellungen eines Spätziels des Kommunismus nach einer ganzen Periode von Weltkriegen und Bürgerkriegen. Wer nicht mit Wahnsinn geschlagen ist, sieht doch, daß nach dieser Serie von Weltkriegen und Bürgerkriegen, ohne die es die Moskauer Programmschmiede nicht tun, kein freies menschlicher Kultur mehr übrig bleibe, und leichter Sieger dabei nicht der Kommunismus wäre, sondern die Paus, der Flecktyphus, die Tuberkulose und die Pest.

Um den Entwurf des bolschewistischen Weltprogramms zu lesen und dann noch Kommunist zu bleiben, dazu gehört ein Janitscharen glauben und ein Janitscharen gemut. Wer über diesen Glauben und dieses Gemut nicht verfügt, wird das Schriftstück als doppelt und dreifach überzeugter Sozialdemokrat aus der Hand legen.

## Der Bericht Parker Gilberts.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Der Reparationsagent suggeriert der Reichsregierung, d. h. dem Reichsfinanzministerium auch an dieser Stelle die Meinung, daß Auslandsanleihen des Reiches und der Länder oder von diesen übernommene Bürgschaften für Auslandsanleihen nicht ratsam, und daß kommunale Anleihen strikter Begrenzung zu unterwerfen seien. Wenn im übrigen die Ausgaben der öffentlichen Körper nicht verringert würden, so griffe die Kontrolle der auswärtigen Anleihen nur eine der Folgen an, liesse aber die Ursachen unberührt. Hinsichtlich der öffentlichen Unternehmungen anleihen im Zustand weist der Reparationsagent zwar wieder auf deren Ueberwiegung gegenüber den Anleihen der Privatwirtschaft hin, unterläßt aber diesmal die von früher gewohnte, auf den Vorwurf der Verschwendung abzielende Charakterisierung.

## Die Fruchtbarkeit der Auslandsanleihen

mit diesmal, wenn auch mit flüger Umkleidung, noch deutlicher hervortritt, als im letzten Jahresbericht. Der Feststellung, daß die

# Zur Regierungsbildung.

## Die sozialdemokratische Fraktion läßt Hermann Müller freie Hand.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich gestern konstituiert. Sie hat den alten Vorstand wiedergewählt und dann einen Bericht Hermann Müllers über die Probleme der Regierungsbildung entgegengenommen. Es wurde nicht viel debattiert. Anträge wurden nicht gestellt, Beschlüsse nicht gefaßt. Das heißt: die Fraktion ist damit einverstanden, daß Hermann Müller den Versuch der Regierungsbildung unternimmt. Ohne Bindung durch die eigene Partei, mit ihrem Vertrauen ausgestattet, als Führer einer Fraktion von 152 Männern und Frauen, geht er an seine Arbeit. Die Fraktion läßt ihm für seine Verhandlungen freie Hand: zu ihrem Ergebnis wird sie selbstverständlich Stellung nehmen.

Das Verfahren, das damit eingeschlagen wurde, läßt eine rasche Klärung der Lage erwarten. Es ist zu wünschen, daß die andern für die Regierungsbildung in Betracht kommenden Parteien sich ihm anschließen.

Im übrigen hat die gestrige Fraktionsitzung das Bild eines Parlaments im Parlament. Man hat den alten Sitzungssaal behalten müssen, weil ein größerer nicht zur Verfügung steht. Tische und Stühle sind zusammengedrückt, die Enge des Raumes erschwert die geordnete Verhandlung. In der Zusammensetzung der Fraktion fällt der verstärkte Anteil der Frauen auf, die, 19 an der Zahl, schon für sich allein mehr als Fraktionsstärke besitzen. Dabei handelt es sich nicht nur um quantitativen Gewinn, zumal mehrere der Neugewählten sich längst einen angesehenen Platz im öffentlichen Leben erworben haben.

Die Fraktion tritt heute 2 Uhr nachmittags zu einer neuen Sitzung zusammen, in der vor allem Fragen, die die Geschäfte des Reichstags betreffen, erörtert werden sollen.

Der Fraktionsvorstand besteht wie bisher aus den Genossen Hermann Müller und Dittmann als geschäftsführenden Vorsitzenden, heute, Scheidemann und Wels als weiteren Vorsitzenden, Herz als Sekretär und den Genossen Aufhäuser, Breitscheid, Crispian, Graßmann, Hildenbrand, Hilferding, Marie Buchacz, Löbe, Schumann und Stampfer.

## Verfrühte Ministerlisten.

Die bürgerliche Presse läßt es sich nicht nehmen, nach alter aber übler Gewohnheit ganze Ministerlisten des zu bildenden

Kabinetts zu veröffentlichen. Dazu ist zu bemerken, daß Hermann Müller erst heute seine Besprechungen mit den Vorsitzenden anderer Fraktionen beginnen wird. Alle Veröffentlichungen über die persönliche Zusammensetzung des neuen Reichskabinetts eilen also den Tatsachen weit voraus.

## Zentrum und Regierungsbildung.

### Besprechung des Fraktionsvorstandes.

Der bisherige Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstags nahm am Montag einen Bericht des Abgeordneten von Guérard über den Verlauf des Empfangs der Parteiführer durch den Reichspräsidenten entgegen. Guérard hat dem Reichspräsidenten gegenüber am Sonnabend u. a. erklärt, daß die Zentrumsfraktion durchaus bereit sei, sich an Verhandlungen des mit der Regierungsbildung zu beauftragenden sozialdemokratischen Abgeordneten Hermann Müller in positiverm Sinne zu beteiligen. Der Vorstand der Zentrumsfraktion stimmte dieser Auffassung zu.

## Dr. Heß verzichtet auf sein Reichstagsmandat.

Der Landtagsabgeordnete des Zentrums, Dr. Heß, der auf Wunsch der Reichsparteiführung des Zentrums auch ein Reichstagsmandat übernahm, hat jetzt, da der Führer des Verbandes der Bindthorstbünde Deutschlands, Dr. Krone, Berlin, auf der Reichsliste nicht durchgekommen ist, sein Reichstagsmandat für den Vertrauensmann der Zentrumsjugend zur Verfügung gestellt. In einem Schreiben an Reichstagsler Dr. Marx erklärt Dr. Heß u. a.: Das mir übertragene Doppelmandat hatte den Zweck, eine engere Verbindung zwischen den beiden Reichstagsfraktionen herbeizuführen. Nach den durch die Ergebnisse der letzten Wahl geschaffenen Verhältnissen muß nach meiner Ueberzeugung mein Doppelmandat hinter der Wiederzuführung des Herrn Dr. Krone zur Reichstagsfraktion zurücktreten. Ich werde aber, was an mir liegt, um die Herstellung einer engeren organischen Verbindung zwischen den beiden Fraktionen nach besten Kräften auch ohne Besitz eines Doppelmandats bemüht bleiben.

# Frankenstabilisierung noch im Juni?

## Die Rechte gibt ihren Widerstand auf.

Paris, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die lang erwartete Stabilisierung der französischen Währung wird nach allen vorliegenden Informationen nunmehr bestimmt noch im Laufe dieses Monats vollzogen werden. Es ist anzunehmen, daß der Finanzminister Marin die Drohung Poincarés, wenn er die Zustimmung verweigere, die Demission des gesamten Kabinetts einzureichen, nachgeben wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Stabilisierungsdekret völlig überraschend verkündet wird.

## Die Fraktionen in der neuen Kammer.

### Durchaus keine Rechtsmehrheit.

Paris, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die nunmehr abgeschlossene Liste der Kammerfraktionen gibt eine zahlenmäßige Unterlage für die bereits seit dem ersten Tage der neuen Kammer feststehende Tatsache, daß die Linke eine durchaus führende Stellung einnehmen wird. Die Gruppe Maria, die mit einer Mitgliederzahl von 150 gerechnet hatte, ist auf 103 zusammengeschmolzen, während die Radikalen mit 125 Abgeordneten die stärkste Frak-

tion der neuen Kammer bilden. Hierzu muß noch die 15 Mitglieder zählende neue Gruppe der „Unabhängigen Linken“ gerechnet werden, deren Anhänger durchwegs die Ideenwelt der Radikalsozialisten teilt. Ihr gehört u. a. auch der aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossene frühere Gouverneur von Indochina Barrenne an. Eine ähnliche, mehr äußerliche Spaltung ist bei der dritten Kartellpartei, den Vinsrepublikanern, festzustellen, deren beide Gruppen zusammen 31 Mitglieder zählen. Es ergibt sich, daß die ehemaligen Kartellparteien ungefähr die Hälfte der Kammer bilden, wenn man noch die auf 33 Mitglieder angewachsene Gruppe Boucher hinzuzählt, die wiederholt erklärt hat, mit den Radikalen zusammenarbeiten zu wollen.

Was die andere Hälfte der Kammer anbetrifft, so ist hier dieerspaltung noch erheblich größer. Auch hier ist die Tendenz, nach links zu geben, wie sich schon nach den Wahlen zeigte, stärker als die Anziehungskraft der Gruppe Rorin von der äußersten Rechten. Diese Gruppe ist angelehnt der Unsicherheit des Zentrums außerstande, den Stamm eines neuen Nationalen Blocks abzugeben, und es zeigt sich, daß die von ihr so über empfundene Uebergehung anlässlich der Neubildung des Arbeitsministeriums nur den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Von einem Siege der Rechten in den französischen Kammerwahlen wird danach keine Rede mehr sein können.

auswärtigen Anleihen die Ausdehnung der Geschäftstätigkeit stimuliert hätten, folgt die außerordentlich interessante Bemerkung, daß die allgemeine Bildung von Kapital innerhalb Deutschlands größer gewesen sei, als die Ansammlung der Auslandsanleihen.

So hoch man nun auch die Auswirkungen der Konjunktur anzuschlagen hat, so wäre diese Konjunktur u. G. ohne die Auslandsanleihen kaum möglich gewesen, damit auch nicht der Ueberbruch der inländischen Kapitalbildung, womit der Reparationsagent seine bisherige Stellung auch zu den öffentlichen Zustandsanleihen in einem gewissen Umfang selbst desanoriert.

## Zur Festschließung der Reparationsschuld

äußert der Reparationsagent in seinem neuen Bericht seine Meinung nicht direkt, wie wir schon hervorgehoben haben. Er fragt, welche Bedeutung der Zeichner deutscher Auslandsanleihen den gegenwärtigen deutschen Reparationsverpflichtungen zuzuschreiben. Dieser müsse, wenn die deutsche Auslandsschuld steige, in steigendem Maße nach einer klaren Feststellung des endgültigen Ausmaßes der Reparationsverpflichtungen verlangen. Wenn diese Frage nicht in absehbarer Zeit beantwortet würde, könne angenommen werden, daß die Kapitalisten der Welt weniger geeignet sein werden, ihre Ersparnisse Deutschland zu leihen, und daß sie dies jedenfalls nur zu solchen Sätzen tun werden, die sie für die damit verbundenen Risiken entschädigen. Die endgültige Festschließung der deutschen Reparationsverpflichtungen werde daher zum mindesten aus diesem Grunde eine Angelegenheit von wachsender praktischer Bedeutung.

Auch die gegenwärtige Kreditkrise in der Landwirtschaft hält der Reparationsagent für eine Angelegenheit, zu der er Stellung nehmen muß. Er macht dabei die generell die preussische Agrarpolitik rechtfertigende Bemerkung, daß bei der lebenswichtigen Reorganisation landwirtschaftlicher Methoden zunächst Bedacht genommen werden müsse auf Produktionszweige, die ein dicht besiedeltes Industriegebiet am besten aufrecht erhalten können, z. B. Milch, Vieh, Geflügel und Gemüsepflanzen. Auf der anderen Seite bezeichnet er die Anstrengungen der deutschen Kohlenindustrie, Preisüberhöhungen auf dem Inlandsmarkt zu Gunsten des Kohlenablasses in den beschränkten Gebieten durchzuführen, als verkleidete Unterabstützung auf Kosten des heimischen Ver-

brauchers, die nur die gegenseitige Wirkung für den Inlandsmarkt und den Ausfuhrhandel haben können.

## In seinem Schlusswort

sagt der Reparationsagent, daß der Dames-Plan nicht Selbstzweck, und daß das Hauptproblem in der endgültigen Festschließung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu erblicken sei. Im Interesse aller Beteiligten läge es, „durch gemeinsames Uebereinkommen zu einer endgültigen Regelung, und zwar, wie die Sachverhältnisse beschaffen hätten, so bald, wie die Umstände dies erlaubten, zu gelangen“.

## Sowjetrußland in England.

### Eine Erklärung von Johnson Hids.

London, 11. Juni.

Im Unterhaus gab heute in Beantwortung mehrerer Anfragen der Staatssekretär des Innern, Johnson Hids, eine sehr ausführliche Erklärung über die Unterjudung ab, die er in der Frage der Unterjudung der britischen Kommunisten durch russisches Geld hat anstellen lassen. Er sagte, es seien eine Anzahl Transaktionen festgestellt worden, die in Austausch von englischen Banknoten gegen Sowjetruble bestanden, und es sei nicht zu bezweifeln, daß dies auch der Weg sei, auf dem Geld an die kommunistischen Organisationen während der Zeit vom Juni 1927 bis April 1928 gelangte. Diese Transaktionen in Höhe von 40 000 Pfund Sterling seien von einem Angestellten der Wechselstelle der Moskwa-Rodny-Bank in London unternommen worden. Eine große Anzahl Sowjetruble, die dieser Mann erhalten habe, seien in die Hand der kommunistischen Partei Großbritanniens und der ihr angeschlossenen Körperschaften gelangt. Ähnliche Transaktionen in Höhe von 13 000 bis 14 000 Pfund seien von drei Angestellten einer russischen Handelsorganisation in London ausgeführt worden. Die drei Angestellten seien daraufhin entlassen worden, und die Direktoren der Bank hätten ihre Bücher zur vollen Einsichtnahme zur Verfügung gestellt.

## Nur kurze Tagung des Landtags.

Am Donnerstag Vertagung bis 10. Juli. — Vorher Mißtrauensanträge, Anschluß Walbeds, Flaggenfrage.

Dem Landtag liegen drei Mißtrauensanträge vor, zwei Anträge gegen das Gesamtkabinett, die von den Kommunisten und von den Deutschnationalen eingebracht worden sind, und ein von den Deutschnationalen eingebrachter Sondermißtrauensantrag gegen den Kultusminister Beder. Zur Abstimmung werden nur zwei Anträge gebracht werden, nämlich der kommunistische gegen das Gesamtkabinett und der deutschnationale gegen den Kultusminister Beder. Ueber den kommunistischen Antrag wird, da er als erster eingebracht wurde, auch an erster Stelle abgestimmt werden; damit erledigt sich der deutschnationale Antrag gegen das Kabinett.

Der Kabinettsrat beschloß, die Ausschüsse in der alten Stärke bestehen zu lassen. Ferner wurde die Reihenfolge festgelegt, in der die Fraktionen Anspruch auf die Ämter des Ausschuhvorsitzenden haben. Vor der Abstimmung über die Mißtrauensanträge sollen eine Reihe von Vorlagen zur Beratung kommen, so der Staatsvertrag mit Walbed und die Flaggenabänderungen. Am Donnerstag wird sich dann voraussichtlich der Landtag bis zum 10. Juli vertagen. Dem Bescheid über die Vereinigung Walbeds mit Preußen ist der mit Walbed abgeschlossene Staatsvertrag beigegeben. In der Begründung weist das Staatsministerium auf die nicht unerheblichen Lasten hin, die sich aus dem Staatsvertrag und dem Schlussprotokoll für Preußen ergeben. Trotz dieser Lasten und trotz dem Wegfall einer eigenen preussischen Stimme im Reichsrat glaubt sich das Staatsministerium für die Genehmigung einsetzen zu sollen, da diesem ersten Anschluß eines Landes an Preußen nach der Staatsumwälzung besondere politische Bedeutung beizumessen sei. Die zur Durchführung des Staatsvertrages erforderlichen Mittel werden im Haushaltsplan 1929 angefordert werden.

## Elternbeiratswahlen in Leipzig.

Sieg der weltlichen Schule.

Leipzig, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Bei den Elternbeiratswahlen am Sonntag ergab sich:

Christliche Elternvereine . . . . .	21 083 Stimmen, 294 Sitze
Weltliche Elternräte (SPD.) . . . . .	21 463 . . . . . 299
Proletarische Elternräte (KPD.) . . . . .	6 252 . . . . . 73

Wichtig besteht eine Mehrheit von 372 weltlichen Vertretern gegen 294 christliche Vertreter. Bemerkenswert ist neben einer zurückgegangenen Wahlbeteiligung, die nur 60 Proz. betrug (im Vorjahre 70 Proz.) und auf die kurz vorhergegangene Reichstagswahl wesentlich zurückzuführen ist, der Stimmenrückgang der Christlichen. Der Anteil der christlichen Stimmen an der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen betrug noch im Jahre 1924 52 Proz. Bei der jetzigen Wahl betrug er nur knapp 44 Proz. In 39 von 56 Schulen bestehen nun weltliche Mehrheiten.

## Ein Jubiläum und ein Malheur.

Die ehemaligen Angehörigen des 1. Garderegiments feierten über Wochenend in Potsdam das 240jährige Jubiläum des Regiments. Man kann diese Krügervereine, die naturgemäß fast von ihren monarchistischen Erinnerungen leben, ihre Feste feiern lassen, wie sie fallen, solange sie nicht die Geschmackslosigkeit begehren, die Reichsmehr zu politischen Zwecken zu mißbrauchen.

Die Feier der ehemaligen Angehörigen des Leib-Garde-Hufaren-Regiments acht Tage vorher hatte durchaus das Gepräge einer gegen die Republik gerichteten monarchistischen Demonstration, und nach einem Bericht der „Kreuz-Zeitung“ sollte sich eine Abteilung des Potsdamer Reiterregiments an einem Teil der Feier beteiligen haben. Das war aufs schärfste zu tadeln. Das Reichsmehrministerium hat inzwischen die „Kreuz-Zeitung“ büßen gestraft, indem es darauf hinwies, daß das Reiterregiment sich in den fraglichen Tagen gar nicht in Potsdam befand.

Die Feier des 1. Garderegiments ist nach dem Bericht der „Kreuz-Zeitung“ — dem Reichswehrministerium wird diesmal das Dementi erspart bleiben — ohne Zwischenfall verlaufen, und man braucht sich nicht mit ihr zu beschäftigen, wenn nicht das Blatt des Grafen Westarp dem Hofprediger Dr. Vogel bei seiner Ansprache während des Feldgottesdienstes ein Wort in den Mund legte, das der Nachwelt erhalten bleiben muß. Es lautet:

„Unsere Ehre ist zerstückelt! Aber was es auch noch so ausbleichend erscheinen, so glauben und bekennen wir uns doch zu dem alten Kaiser von Friedrich II. bis zum Kaiser Wilhelm, Kaiserin und Leipzig. Es gilt, hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“

Der alte Kaiser von Friedrich II. wird über die Steppis seines Hofpredigers nicht wenig erhört sein. Oder sieht es auch Dr. Vogel vor, das Blatt des Grafen Bügen zu streifen?

## Feng und Jen.

Rivalität zwischen den Eroberern von Peking.

Peking, 11. Juni.

General Feng hat entgegen seinem Willkommen mit General Jenfischon die Regierungsgebäude, die Bantzen, die Post und das Gebäude des Präsidenten der Republik besetzt. Dadurch beherrscht General Feng die Stadt Peking. Jenfischon dröhlt, seine Truppen aus Peking zurückzuziehen, wenn die Kantingregierung General Feng nicht Befehl gibt, die besetzten Gebäude zu räumen.

## Bierfacher Mord!

Die Tat eines Verzweifelten.

Magdeburg, 11. Juni.

In dem Dorfe Osterweddingen bei Magdeburg tötete heute der 41jährige Feuerwehrmann Karl Schwan die Kleinkindmutter Eichmann, bei der er seit 1919 wohnte, ferner deren 14jährige Tochter. Seine beiden eigenen Kinder, ein 15jähriges Mädchen und einen 17jährigen Sohn verwundete er schwer. Sie sind zwar lebend ins Krankenhaus nach Magdeburg gebracht worden, doch besteht keine Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Der Täter wurde im Stall der Frau Eichmann erhängt aufgefunden. Auf einem blutbesprenkelten Fessel erklärte der Mörder, daß er die Tat aus Verzweiflung begangen werde. Der Täter, der mit der Frau Eichmann in Anstaden lebte, ist als jahrelang bekannt. Er kam in angetrunkenem Zustande nach Hause und man glaubt, daß er sich dann zu der Tat hinreißen ließ.

# Der Erfolg der Landbundesheke.



Der Schuß ist hinten hinaus gegangen!

# Die Opposition im Landtag.

Parteiensaufmarsch zur Regierungserklärung.

Im Landtag eröffnete gestern Abg. Herold (Z.) die allgemeine Aussprache über die Regierungserklärung mit folgender Erklärung der Koalitionsparteien:

Die drei koalitierten Parteien billigen die Erklärung, die am 9. Juni d. J. durch den Herrn Ministerpräsidenten Dr. Braun namens des Staatsministeriums abgegeben worden ist.

Sie stimmen den Richtlinien der Regierung zu, die auf die soziale und kulturelle Hebung der breiten Volksschichten und die Förderung der Wirtschaft hinstreben; sie hoffen mit dem Staatsministerium auf eine gedeihliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Landtag.

Sie sind insbesondere auch ihrerseits bereit, zu gegebener Zeit in eine Beratung über die Erweiterung der Regierungsbasis unter den vom Staatsministerium dafür angegebenen Voraussetzungen einzutreten.

Abg. v. Winterfeld (Dnat.)

betont, daß nach der Verfassung der Landtag den Ministerpräsidenten zu wählen hat. Danach hätte die Regierung zurücktreten müssen. (Sehr wahr! bei den Dnat.) Ein Irrtum sei es, daß die Wähler der Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen hätten. 9 150 000 Wähler hätten für die Regierungsparteien gestimmt, aber 6 650 000 für die anderen Parteien. (Hört, hört! bei den Dnat.) Die Landtagsmehrheit der Regierungskoalition sei nur auf den Ausfall der für Splitterparteien abgegebenen Stimmen zurückzuführen. Die Verbreitung der kurz vor den Wahlen abgegebenen Regierungserklärung mit Hilfe von Steuermitteln sei nichts anderes als amtliche Wahlbeeinflussung gewesen. (Sehr richtig! bei den Dnat.) Warum kämpfte diese Regierung denn die Farben Schwarzweißrot? In Schwarzrotgold hätten doch höchstens die paar Demokraten ein Interesse; die Sozialdemokraten wollten doch ihre rote Fahne haben. (Große Unruhe links.) Wir sprechen dieser Regierung unser Mißtrauen aus! (Lebhafter Beifall bei den Dnat. und Händeklatschen, das vom Prof. Bartels gerügt wird; Zischen links.)

Abg. Pies (Komm.):

Mit Recht hat der Vorredner hervorgehoben (Wahl-Rufe bei den Soz.), daß der Wahlausfall kein Vertrauensvotum für die Regierung ist. Die Mehrheit der Regierungskoalition ist nur auf den ungeheuren Vorkurs der Wählermassen zurückzuführen, die den bürgerlichen Parteien davonlaufen, monoton heute noch allerdings die Sozialdemokratie den Hauptgewinn gehabt hat. Aber die Kapitalisierung der Wertpapiere durch die Politik des Schmelzkapitals und der Trübsucht macht Fortschritte, sie wird über die Sozialdemokratie hinweggehen, weil diese die schmelzkapitalistische Politik überhaupt erst ermöglicht. (Sehr wahr! bei den Komm.) Für die Kommunisten sei eine Regierungsgemeinschaft mit den Sozialdemokraten unentbehrlich, solange die Sozialdemokratie zur Grundlinie ihrer Politik die Erhaltung des kapitalistischen Staates mache. Schärfer noch als den Sozialdemokraten gelte der kommunistische Kampf den Rechtsparteien. (Händeklatschen bei den Komm.)

Abg. Eichhoff (D. Vp.)

erklärt, seine Freunde seien der Meinung, daß der Verfassung gemäß eine Neuwahl der Ministerpräsidenten notwendig wäre. In dem Ausfall der Wahlen könne die Volkspartei eine Vertrauensstimmung für die heutige Regierung nicht erblicken. Die Volkspartei könne dieser Regierung ihr Vertrauen nicht aussprechen. Wörtlich fuhr Abg. Eichhoff dann fort: „Wir haben immer auf dem Standpunkte gestanden, daß im Reich und in Preußen im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit gleichartige Regierungen zu bilden sind. Auch an dieser Stellungnahme haben wir gerade heute fest. Die Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten über seine künftige Politik sind demnach allgemein gefaßt, daß ihre politische Wertung nur von ihrer praktischen Ausführung abhängig gemacht werden kann. Mit der praktischen Ausführung ähnlicher früherer Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten sind mir, wie die Regierung und das Haus wissen, in der Vergangenheit niemals nicht einverstanden gewesen. In einer eingehenderen Stellungnahme zu den Erklärungen des Ministerpräsidenten liegt im Augenblick ein Anlaß für uns nicht vor.“

Abg. Biesler (D. Hannov. V.) erklärt, die Deutsch-Hannoversche Partei spreche der gegenwärtigen Regierung das schärfste Mißtrauen aus.

Abg. Ladendorff (Wirtschaftsp.)

Der Ausgang der Wahlen ist keineswegs eine Vertrauensstimmung für die Weimarer Koalition gewesen; man müsse auch die schweren Verluste des Zentrums und der Demokraten berücksichtigen. Mit der Regierungspolitik dieser Koalition seien nur die Geschäfte der Sozialdemokraten auf Kosten des Zentrums und der Demokraten besorgt worden. Die

Wirtschaftspartei könne der jetzigen Regierung ihr Vertrauen nicht aussprechen.

Abg. Kube (Nat.-Soz.): Die Nationsozialisten werden für den deutschnationalen Mißtrauensantrag stimmen, aber auch für den der Kommunisten.

Abg. Haas (Soz.):

Als Herr von Winterfeld von der Unrechlichkeit der Regierungspolitik sprach, war ich versucht, seine Kritik auf die Bürgerlichregierung im Reich und die Stellung der Deutschnationalen zur Frage des Republikschutzes, zur Auswertung und zur Nutzenpolitik zu beziehen.

Die Berufung der Deutschnationalen auf den lebendigen Geist des Christentums ist gänzlich unangebracht. Wer wie sie gegen die Verteilung der Steuerlasten nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, gegen Zollabbau und damit für die Verteuerung der Lebensmittel der Klassen ist, verdrät menschlich-geistlichen Geist. In unserem Programm steht nichts vom Christentum; doch beweisen unsere Taten auf sozialpolitischem Gebiete, daß wir mehr von ihm in uns haben, als die, die sich immer auf das Christentum berufen. (Sehr wahr! links.)

Im übrigen scheint das Verlangen der Deutschnationalen gegenüber 1923, unter allen Umständen in die preussische Regierung hineinzukommen, durch den Wahlausfall merkwürdig gedämpft zu sein.

Überdies bemüht sich auf der anderen Seite Herr Pies mit seinem Mißtrauensantrag, für die Deutschnationalen die Kassen aus dem Feuer zu holen. Es ist richtig, daß auch die Kommunisten an Stimmengewinn gewonnen haben, und die „rote Fahne“ schrieb unmittelbar nach dem Wahlsieg, daß nicht Worte und Agitation allein, sondern auch Taten nunmehr für die Kommunisten zeugen müßten. Später hat allerdings Herr Eberlein das Gegenteil davon behauptet. Und Herr Pies hat heute ausdrücklich am Schluß seiner Rede erklärt, daß den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie verschärfter Kampf gebühre. Noch schärfer sollen allerdings die Rechtsparteien angefaßt werden. Wir bekennen, daß wir im alten Landtag und im Wahlkampf davon nichts gespürt haben. Da ging der Kampf ausschließlich gegen die Sozialdemokratie und der sofort von den Kommunisten eingebrachte Mißtrauensantrag gegen die Staatsregierung zeigt, daß das auch in Zukunft so bleiben soll. Herr Schmeck von den Kommunisten wird allerdings als neugewählter Präsident des Landtages Gelegenheit zu praktischer Mitarbeit haben.

Die Volkspartei steht nach ihrer heutigen Erklärung der Regierung immer noch mißtraulich gegenüber; gleichwohl will sie der Regierung das Vertrauen nicht absprechen.

Die Regierungserklärung hat der Volkspartei zur Mitarbeit die Tür geöffnet. Die verlangen indes, daß der Einfluß der Sozialdemokratie sich nach Maßgabe des Wahlergebnisses durchzieht, gleichgültig wie die Regierung der Zukunft aussieht.

Trotz allen Geschreies über sozialdemokratische Fünftreippenpolitik hat die Sozialdemokratie im Wahlkampf den größten Erfolg gehabt. Die Republik gehört den Republikanern. Wir lassen keinen Zweifel darüber: Mehr noch als bisher müssen Arbeiter in die maßgebenden Posten des Staates hineinkommen. Hier ist das Unrecht des alten Staates gegenüber der Arbeiterschaft wieder gutzumachen. Wir erwarten auch, zehn Jahre nach der Revolution, nunmehr die baldige Verabschiedung einer neuen Städte- und Landgemeindeordnung, die sich von der alten allerdings durch einen wesentlichen fortschrittlicheren Inhalt unterscheiden muß. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Wahlen haben durch das Anwachsen der Arbeiterparteien sehr deutlich die Stimmung gegen die kapitalistische Ausbeutungswirtschaft aufgezeigt. Die Konsumgüter können nur soziale Taten und die Heranziehung der Arbeiterschaft zu den öffentlichen Ämtern in größerem Umfang als bisher sein. In diesem Bestreben wird die Regierung die Unterstützung der erheblich verstärkten sozialdemokratischen Fraktion finden. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Lauscher (Zit.):

Sätte der Rechnungsobericht der Staatsregierung wirklich nichts Positives enthalten, dann ist es vermerkwürdig, daß die deutschnationale Presse ihn ihren Lesern angentlich verschwiegen hat. Der Erfolg der Wirtschaftspartei ist bedingt auf ihre strupelose Agitationspraxis zu setzen, die frei von jedem Verantwortungsbewußtsein ist. Es muß unsere Aufgabe sein, nicht mehr der verlorenen Vergangenheit nachzutrauern, sondern darüber zu sprechen, was in Zukunft zu tun ist, insbesondere auf dem Gebiete des Wohnungswesens. Der Rechner legt sich sodann für die wirtschaftliche Hebung der gefährdeten Grenzgebiete ein.

Hierauf wird die Bepfropfung abgebrochen und auf Dienstag, dem 12. Juni, vertagt. Auf der Tagesordnung liegen außerdem einige kleinere Vorlagen.



# Die Schreckensnacht im D-Zug.

## Unwahrscheinlichkeit der Attentatsgerüchte. — Bruch im Lokomotivfahrgestell?

Das neue gräßliche Drama modernen Verkehrs, das sich in der Nacht zum Sonntag auf der Strecke München-Nürnberg abspielte, findet eine erschütternde Illustration durch die Darstellung eines Inzassen des verunglückten D-Zuges.

Die Katastrophe vollzog sich in tiefer Nacht, als der Zug in voller Fahrt die normal gezogene Kurve hinter dem Bahnhof Siegelstorf nahm. Die meisten Passagiere befanden sich im Schlaf. Auch wer nicht ein Schlafabteil bezogen hatte, träumte in der Ecke des Sitzabteils dem Morgen entgegen, der ein so gräßliches Erwachen bringen sollte. Zur Zeit des Unglücks herrschte noch völlige Dunkelheit. Ueber der ganzen Gegend lag ein leichter Nebel. Die noch aufrecht stehenden Wagen waren voll beleuchtet und ermöglichten wenigstens auf dem rückwärtigen Teil der Unglücksstelle eine Uebersicht. Einige beherzte Bahnbeamte hatten aus den Wagen schon Leitern geholt und machten sich daran, die eingeschlossenen Fahrgäste herauszuholen. Aus der umgestürzten Maschine war gleich nach dem Unglück eine mächtige Feuerfäule durch die darauffolgenden Wagen in die Höhe geschossen. Es hatten sich die Wagen nicht entzündet. Das Verderben kam aus den geborstenen Dampfrohren, aus denen minutenlang der Dampf auf die Wagen strömte und entsetzliche Ernte unter den unglücklichen eingeschlossenen hielt. Nur wenige der bereiteten Fahrgäste konnten Hilfe leisten. Die Kerzen verlagten bei den furchtbaren Schreckensschreien der verbrannten Menschen. Aber immer wieder versuchten einige Männer in die Wagen zu gelangen, um die Unglücklichen herauszuholen. Allmählich begann es zu dämmern. Der Hilfszug aus Fürth und die Sanitätsautomobile trafen ein. Bis dahin hatten wir den Verwundeten nur durch etwas Wasser aus den Schlafwagen und durch Decken helfen können. Arbeiter mit Schweißapparaten schnitten nun die Wagen auf, um nach Verwundeten und Toten zu suchen. Die ersten Sanitätszüge gingen ab. Die unversehrten und leichtverletzten Fahrgäste wurden mit Extrazügen nach Nürnberg befördert, darunter auch der wie durch ein Wunder davonkommene Heizer des Zuges, während sein Lokomotivführer in den Trümmern der Maschine tot eingeklemmt lag. Als ein großer Fortschritt hat sich die elektrische Beleuchtung der Wagen erwiesen, denn bei der früher üblichen Gasölbeleuchtung wäre ohne Zweifel der ganze Zug mit all seinen Inzassen verbrannt.

### Ein ungelöstes Rätsel.

Die Sachverständigen der Reichsbahn, die mit der Untersuchung der folgenschweren Zugkatastrophe bei Siegelstorf befaßt sind, stehen noch immer in der Frage der vermutlichen Ursache vor einem völligen Rätsel. Weder die Aussagen des beteiligten Zug- und Bahnpersonals, noch der bisherige Fund der Lokomotive- und Wagenrümpfe sowie des Gleisoberbaues lassen auch nur eine annähernd wahrscheinliche Erklärung über den Hergang des Unglücks zu. Bisher ist man lediglich auf Kombinationen angewiesen, von denen man nicht weiß, ob sie auch wirklich Glauben verdienen. Zu diesen Kombinationen dürften auch die immer wieder auftauchenden Attentatsgerüchte gehören. Tatsächlich hat die Reichsbahndirektion Nürnberg gestern von der Möglichkeit eines verbrecherischen Anschlages gesprochen, ohne jedoch auch nur den geringsten Anhaltspunkt für eine solche Annahme zu haben. Diese Hypothese ist bei der betreffenden Reichsbahnbehörde wohl nur deshalb in Erwägung gezogen worden,

weil eben die bisherige Untersuchung, wie gesagt, keine Klärung gebracht hat. Von der Hauptverwaltung der Reichsbahn wird jedenfalls die Möglichkeit eines Attentats sehr entschieden verneint. Tatsächlich erübrigen solche Gerüchte von vornherein sehr stark der Wahrscheinlichkeit, weil nach den feststehenden Berichten des überlebenden Lokomotivpersonals

### Der unruhige Lauf der D-Zug-Maschine

bereits in Höhe des Stellwerks an der Zufahrt des Bahnhofes Siegelstorf konstatiert wurde. Man darf es aber als ausgeschlossen bezeichnen, daß Verbrecher sich zur Durchführung ihres Vorhabens gerade die Gleisstelle ausgesucht haben würden, die unmittelbar an dem hell erleuchteten Stellwerk in Sicht des Blockwärters liegt. Auch die etwa 300 Meter weitergelegene eigentliche Unglücksstelle befindet sich noch im Scherbereich des Stellwerksbeamten, der nach seiner eigenen Aussage die Entgleisung mitangesehen hat. Verbrecher, die einen Zug zum Verunglücken bringen wollen, würden sich auf jeden Fall einen ganz abgelegenen und wenig kontrollierten Streckenabschnitt ausgesucht haben. Auch für die Annahme, daß ein Geflüsterter diese Tat verübt haben könnte, fehlt bisher jeder Anhalt, zudem müßten sich in diesem Falle, da doch ein Wohnsitziger die Strecke kaum mit der Sachkunde eines Eisenbahnarbeiters zerlören würde, in der Nähe der betreffenden Weiche irgendwelche Spuren nachweisen lassen.

Die Untersuchungskommission hat alle Zug- und Gleistrümmern, die zu Anhaltspunkten für die Feststellung der Ursache irgendwie dienen können, sorgfältig sammeln und nach den Nürnberger Reichsbahnwerkstätten überführen lassen, wo soweit als möglich untersucht werden soll, ob die Beschädigungen auf Materialfehler oder auf Zerstörung bei der Katastrophe zurückzuführen sind.

Nach wie vor bleibt als größte Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit eines Achsbruches am vorderen Drehgestell der Lokomotive bestehen, worauf auch die bisherigen Schilderungen der in Frage kommenden Zeugen hindeuten.

Vielleicht hätte sich ein solcher Defekt auf großer Strecke weniger verhängnisvoll ausgewirkt. In diesem Fall aber müßte ein solcher Schaden bei der kurz hintereinanderfolgenden Durchfahrung einer Links- und einer Rechtskurve mit der dabei hervorgerufenen starken Beanspruchung der Drehgestelle zur Katastrophe führen.

Im Laufe des gestrigen Tages gelang es nach angestrengter Arbeit, die Strecke wenigstens in der Richtung Würzburg-Nürnberg fahrbar zu machen und durch Einbau von Notweichen den Betrieb auf dieser Linie wieder ordnungsgemäß durchzuführen.

### Bei den Opfern.

In der Leichenhalle auf dem Fürther Friedhof ruhen bis jetzt 19 Tote. Die elf tödlich Verunglückten sind in Zellbahnen gebettet. Acht in den Krankenhäusern Verstorbenen liegen in Särgen, auf deren Deckel mit Kreide die Namen der Toten geschrieben sind.

Es ist gelungen, die bei dem Unglück ums Leben gekommenen Frauen, die bisher auf der Totenliste als „unbekannt“ verzeichnet waren, zu identifizieren. Ihre Namen sind:

Gabriele Provasch, deren Mann, Ingenieur Eugen Provasch, ebenfalls getötet wurde.  
Henriette Kaiser, Frau des gleichfalls ums Leben gekommenen Reisenden Kaiser.  
Fraulein Anni Salander, kaufmännische Angestellte aus München.  
Frau Emma Müller, München.

Das Befinden der im Krankenhaus daniederliegenden Schwerverletzten ist nach wie vor ernst, doch besteht Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

### An der Unfallstelle.

Die in weitem Umfange abgesperrt worden ist, da aus allen Himmelsrichtungen Tausende von Neugierigen herbeikommen, ist mit den Aufräumarbeiten begonnen worden. Dabei wird mit größter Sorgfalt verfahren, da man noch immer an irgendwelche Beschädigungen der Schienen oder Lokomotive die Ursache der furchtbaren Katastrophe festzustellen hofft. Die Aufräumarbeiten, die von einer großen Arbeitskolonne durchgeführt werden, werden aller Voraussicht nach vor 14 Tagen kaum beendet sein. Der Betrieb wird während dieser Zeit eingeleistet durchgeführt.

### Die amtliche Untersuchung.

Nürnberg, 11. Juni.

Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Nürnberg hat die am Montag vormittag weitergeführte Untersuchung des Eisenbahnunglücks bei Siegelstorf, an der als Kommissar des Reichsverkehrsministers Ministerialrat Dr. Trigen und als Kommissar des Generaldirektors der Reichsbahn-Gesellschaft Reichsbahndirektor Risp teilgenommen haben, nach kein Ergebnis erzielt.

## „Liebe Eltern!“

„Liebe Eltern!“ steht auf einem gedruckten Zettel, den in Berlin die Geistlichen einer Kirchengemeinde zur Elternbeiratswahl verteilen lassen. Mit „freundlichem Gruß“ bitten sie die „lieben Eltern“, in bewährter Weise an der evangelischen Kirche festzuhalten und die „christlich-unpolitische“ Liste zu wählen. Schuster an Schuster mit den Deutschnationalen, die Geistlichen! Das sind die Schächer derjenigen, die zur Elternbeiratswahl für ihre „christlich-unpolitischen“ Kandidaten werben. Oder richtiger gesagt: nicht Schächer, sondern Schächlinge, sind sie! Denn die Geistlichen und die Deutschnationalen würden von einem Sieg der „Christlich-Unpolitischen“ bei der Elternbeiratswahl den eigentlichen Gewinn haben. Wie oft hat man's erlebt, daß die Schwarzweissern auf die Ergebnisse früherer Elternbeiratswahlen hinwiesen, um zu „beweisen“, wie sehr auch in Berlin die Elternschaft in ihrer Mehrheit noch mit der von der Kirche beherrschten Schule zufrieden sei. Die Gedankenlosigkeit der immer noch viel zu vielen, die bei der Elternbeiratswahl sich durch die Schlagworte der „Christlich-Unpolitischen“ fangen lassen, wird hinterher ausgenutzt zur Förderung von Bestrebungen, mit denen diese Wähler sonst nichts zu tun haben wollen. Soll es diesmal wieder so kommen, daß die hinter den „Christlich-

## Jack London: Wolfsblut.

Doch Schmitt kannte die Indianer. Er besuchte den Grauen Biber oft und irug jedesmal unter dem Rock versteckt ein paar dunkle Flaschen. Nun ist es eine eigentümliche Eigenschaft des Brennweins, daß er Durst erzeugt, und der Graue Biber bekam Durst. Seine stehenden Rüsse, seine verengten Eingeweide verlangten immer mehr von der brennenden Flüssigkeit, und sein Gehirn, durch das ungewohnte Reizmittel verstimmt, trieb ihn an, alles zu tun, um es zu erlangen. Das Geld, das er für Felle, Handschuhe und Molassins eingenommen hatte, fing an zu schwinden, und je leerer sein Geldbeutel wurde, desto schlechter wurde seine Laune.

Endlich waren Geld, Waren und Standhaftigkeit dahin; nichts blieb ihm übrig als der Durst, der mit jedem nächstern Atemzug mächtiger wurde. Da redete Schmitt wieder über Wolfsblut Verkauf mit ihm und bot ihm diesmal den Preis in Flaschen und nicht in Geld an. Der Graue Biber spitzte die Ohren.

„Wenn du den Hund greifen kannst, so magst du ihn haben,“ war des Grauen Biber letztes Wort. — Die Flaschen wurden übergeben, aber zwei Tage später sagte der schöne Schmitt zu ihm: „Greif du den Hund.“

Eines Abends hatte sich Wolfsblut ins Lager geschlichen und mit zufriedenerm Seufzer niedergelegt, denn der gefürchtete Weiße war nicht da. Seit Tagen war es ihm klar geworden, daß der ihn zu greifen wünschte, und er hatte darum das Lager gemieden. Er wußte nicht, was ihm von dem Manne Schlimmes drohte, nur daß es ihm drohte, das wußte er, und daß es besser wäre, ihm fern zu bleiben. Allein kaum hatte er sich niedergelegt, als der Graue Biber auf ihn zutrat und ihm einen ledernen Riemen um den Hals schlang. Dann setzte er sich neben Wolfsblut nieder, indem er das Ende des Riemens in der Hand behielt. In der anderen Hand hielt er eine Flasche, welche er unter der Begleitung gurgelnder Töne von Zeit zu Zeit umgekehrt über den Kopf hielt. So verging eine Stunde, da verkündete das Geräusch von Tritten einen Ankömmling. Wolfsblut hörte es zuerst, und sein Haar sträubte sich, denn er erkannte den Kommenden, während der Graue Biber schlaftrunken nicht. Wolfsblut versuchte, den Riemen los zu machen, aber die Finger saßen fest zu, und der Graue Biber ermunterte sich.

Schmitt kam ins Lager und blieb vor Wolfsblut stehen.

Dieser knurrte den Befürchteten an und verwandte kein Auge von den Händen desselben. Die eine war ausgestreckt und senkte sich langsam auf Wolfsblut Kopf nieder. Je näher die Hand kam, desto lauter und rauher wurde das Knurren dann duckte sich Wolfsblut, und, indem er die Hand immer argwöhnisch im Auge behielt, wurde das Knurren durch die schnelleren Atemzüge kürzer, bis er plötzlich so stink wie eine Schlange zucknappte. Die Hand fuhr schnell genug zurück, so daß die Zähne leer zusammenklappten, aber Schmitt war erschrocken und ärgerlich, und der Graue Biber gab Wolfsblut ein paar derbe Ohrfeigen, so daß dieser sich gehoramt tief zur Erde duckte.

Allein sein Augen verfolgten mißtrauisch jede Bewegung der beiden Männer. Er sah, wie Schmitt wegging und mit einem derben Stod zurückkam. Dann ergriff er den ledernen Riemen und schickte sich zum Gehen an, wobei er an dem Riemen zerrte. Doch Wolfsblut widersteht sich. Da stieß ihn der Graue Biber rechts und links, so daß er endlich aufstand, um zu gehen. Aber er tat es mit einem Satz, indem er auf den Fremden, der ihn wegschleppen wollte, lossprang. Doch Schmitt hatte das erwartet und gebrauchte den Stod so tüchtig, daß er Wolfsblut mitten im Sprunge zu Boden warf. Der Graue Biber lachte und nickte billigend. Schmitt zog wieder den Riemen straff an, und Wolfsblut schlich mit gesenktem Kopf und Schwanz hinterdrein.

Er lehnte sich nicht ein zweitesmal auf. Ein Schlag mit dem Stod hatte hingereicht, um ihn zu überzeugen daß der weiße Mann wußte, wie er ihn gebrauchen sollte, und Wolfsblut war zu klug, um sich nicht in das Unvermeidliche zu fügen. Also folgte er verdrossen und leise knurrend, aber Schmitt behielt ihn wohl im Auge und hielt den Stod immer zum Schlage bereit.

Im Fort angekommen band ihn Schmitt fest an und ging schlafen. Wolfsblut wartete eine Stunde, dann biß er den Riemen in wenigen Sekunden so glatt durch, als wäre er mit einem Messer durchgeschnitten. Wolfsblut blühte grollend und mit gekräubtem Haar zum Fort empor, dann kehrte er um und trat ins Lager des Grauen Biber zurück. Er schuldete dem Fremden keine Treue, er gehörte dem Grauen Biber, dem er sich immer noch zu eigen glaubte.

Am folgenden Tage ereignete sich die nämliche Szene, nur mit dem Unterschiede, daß Schmitt ihm eine tüchtige Prügeln verabfolgte. Da Wolfsblut festgebunden war, so half alles Rufen nichts, und er mußte sich der Strafe unterwerfen. Stod und Peitsche, beides wurde gebraucht, und nie war Wolfsblut in seinem Leben so geschlagen worden. Selbst was der Graue Biber ihm in der Jugend

angetan hatte, war nichts dagegen. Schmitt hatte seine Freude daran. Seine Augen leuchteten, als er Stod und Peitsche schwang und dem kläglichem Geschrei und Gebelch des geschlagenen Tieres lauschte. Schmitt war wie alle Freiglinge grausam. Er krümmte und duckte sich unter den Schlägen oder unter den ärgerlichen Worten eines Menschen, dafür rächte er sich darauf an schwächeren Geschöpfen. Denn alles was lebt, liebt die Nacht, und Schmitt bildete keine Ausnahme. Da er aber über andere Menschen keine Nacht besaß, so machte er sich über niedrigere Wesen her.

Wolfsblut wußte wohl, warum er geschlagen worden war. Als der Graue Biber ihm den Riemen um den Hals gebunden und das Ende Schmitt übergeben hatte, ahnte er wohl, daß es seines Herrn Wille sei, mit dem andern zu gehen, und als er ihn draußen im Fort angebunden hatte, wußte er, daß es Schmitts Wille sei, daß er da bleibe. Wo war er gegen beide ungehoramt gemelen und hatte Strafe verdient. Er hatte früher beobachtet, daß Hunde ihre Eigentümer wechsellien, und daß jene, wenn sie entließen, wie er jetzt, geschlagen wurden. Klug war er zwar, aber es lagen noch höhere Kräfte in seiner Natur als die Klugheit, und dazu gehörte die Treue. Er liebte den Grauen Biber nicht, doch war er ihm, obgleich er ihm zürnte, treu. Er konnte nicht anders. Diese Treue lag in dem Stoff, aus dem er gemacht war. Es war die Eigenschaft, die sein Geschlecht vor andern Tieren auszeichnet, und die den Wolf und den wilden Hund zwingen, die Freiheit aufzugeben, um Gefährten des Menschen zu werden.

Darauf wurde Wolfsblut ins Fort zurückgeschleppt. Diesmal band ihn Schmitt mit einem Stod fest. Allein Wolfsblut gab einen Herrn nicht so leicht auf, und wenn der Graue Biber ihn auch verraten und verlassen hatte, so machte das nichts. Nicht umsonst hatte er sich ihm einst mit Leib und Seele hingegeben. Auf Wolfsblut Seite war keine Klausel bei dem Bündnis, und es konnte nicht so leicht gebrochen werden. Also machte er sich nichts, als die Leute im Fort schliefen, mit den Zähnen daran, den Stod, mit dem er angebunden war, zu durchnagen. Zwar war da Holz hart und trocken und der Stod so dicht am Halse festgebunden, daß er ihn nur durch die stärkste Anspannung der Halsmuskeln zwischen die Zähne bekommen konnte, dennoch gelang es ihm durch unendliche Geduld — und es mußte Stunden gedauert haben, — den Stod zu zerbeißen, was Hunde gewöhnlich nicht tun. Aber Wolfsblut tat es und wanderte am frühen Morgen vom Fort hinweg, während das Ende des Stodes ihm noch am Halse hing.

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitischen" Redenden Kreise mit einem Anhang... In Berlin, der Reichshauptstadt, die soeben erst bei den Reichstags- und Landtagswahlen sich in ihrer Mehrheit für die Parteiparteien ausgesprochen hat...

Denn die "Christlich-Unpolitischen" stehen rechts! In Flugblättern, Zeitungsartikeln und Versammlungsreden erzählen sie, daß sie keine Parteipolitik treiben. Was haben die Parteien mit der Schule zu tun? fragen sie.

Amerikanische "Doktoren" in Moabit. Jahrlängige Lösung bei einer Abtreibung.

Die Angeklagten sind zwei amerikanische "Doktoren". Der eine, Dr. Berg, einstweiliger Offizier, dann Student an der Technischen Hochschule, schließlich längere Zeit in Amerika, kehrte von dort als "Doktor" zurück. Wo er den Titel erworben hätte, konnte nicht festgestellt werden.

Bergel bestritt sowohl seine Beziehungen zur B. als auch irgendwelche Beteiligung an der Operation. Berg sprach anfangs und nahm die ganze Schuld auf sich, dann beschuldete er aber Bergel der Anstiftung. Und dabei blieb er auch in der gefälligen Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht Schöneberg.

In später Abendstunde lasste das Gericht das Urteil und erkannte Berg 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Bergel 9 Monate Gefängnis zu. Dem ersteren werden neun, dem letzteren zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet.

Der Ueberfall auf den Chauffeur. Schwere Zuchthausstrafe für einen Jugendlichen.

Am 26. November 1927 brachten die Zeitungen eine aufsehenerregende Meldung von einem Ueberfall auf einen Chauffeur: In der Nähe von Staaken hatte der Fahrgast auf den Chauffeur einen Schlag abgegeben und war derschunden.

Er erzählt, daß er, übermüdet und verregnet, sich zu Fuß von Berlin nach Staaken begeben habe, um hier in einer Laube zu übernachten, als ihm an der zweiten Heerstrassenbrücke ein Auto entgegengekommen sei. Er habe das Gefährt bestiegen, um schneller zu seinem Ziel zu gelangen.

Als Kind mußte er in eine Hilfsschule, weil er in der normalen Schule nicht mitkam. Er war ein schwächerer Junge, hielt sich aber das letzte Schuljahr ausgezeichnet. Dann kam er zu einem Schlosser in die Lehre, besuchte eine Autofachschule und wurde Chauffeur bei seinem Vater, der zwei Autodroschken hielt.

Das Gericht verurteilte ihn zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Verlust und 10 Jahren Polizeiaufsicht. — Dr. Dorenfurth konstatierte bei ihm einen gewissen Grad Schwachsinn und Psychopathie. Hätte ihm nicht, so sagte sein Vater, die Führung gefehlt, wäre das Familieneben nicht zerstört worden.

Topographia. Achtung, Sänger! Die nächste Übungsstunde findet erst am 19. Juni statt. Der Vorstand.

Mobile-Expedition dreigeteilt? Deutsche Flugzeuge und russische Eisbrecher zur Hilfe.

Aus den der italienischen Gesandtschaft neuerdings zugewandenen Nachrichten ergibt sich ein Zustandsbericht, der die vollständige Bergung der "Italia"-Mannschaft noch schwieriger erscheinen läßt als vorher, da infolge der Vorgänge bei der erzwungenen Landung der "Italia" auf dem Eis eine Zerteilung der Expedition nicht nur, wie die ersten authentischen Berichte vermuten ließen, in zwei, sondern sogar in drei Teile eingetreten ist.

Der italienische Gesandtschaftsrat in Moskau übergab am Montag die offizielle Bitte der italienischen Regierung, einen Eisbrecher nach Spitzbergen zur Rettung der "Italia" zu entsenden. Dem größten Eisbrecher der Sowjetunion ist Befehl erteilt worden, sich sofort für die Abfahrt nach Spitzbergen bereitzumachen.

Allgemeine Funktionärkonferenz für den Bezirksverband Berlin der SPD. in den Germania-Sälen (großer Saal), Chausseest. 110

Freitag, den 15. Juni, 19 1/2 Uhr. Tagesordnung: Die politische Lage nach den Wahlen! Referent: Genosse Franz Käufer. — Aussprache. Zutritt haben alle Parteifunktionäre sowie die Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre der SPD. — Ohne Mitgliedsbuch und Funktionärsausweis für 1928 kein Zutritt. Der Bezirksvorstand.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Schöneberg, Zuchthaus, SPD-Altenheim. Dienstag, 12. Juni, 20 Uhr, bei Frau Müller, Wilmersd. 12. Stimmzettel und Wahlmaterial besteht abholen. 2. Kreis Prenzlauer Berg, SPD-Altenheim. Dienstag, 12. Juni, 20 Uhr, bei Frau Müller, Wilmersd. 12. Stimmzettel und Wahlmaterial besteht abholen. 3. Kreis Prenzlauer Berg, SPD-Altenheim. Dienstag, 12. Juni, 20 Uhr, bei Frau Müller, Wilmersd. 12. Stimmzettel und Wahlmaterial besteht abholen.

Funkwinkel.

Das Programm des Sonntags war trübsal oder mindestens fast zusammengesetzt. Größtenteils der Sendegesellschaft die Laguna der Ingenieure in Eisen darauf wichtig, daß die Eröffnungsfestung und die Beiträge übertragen werden müssen? Uebrigens wurde im Berliner Sender nur kurzem auch ein Vortrag über "Technik und Kunst" gehalten.

Bereits am Sonnabend erzählte Herbert Rosen allerlei über Spiele, Zauberkünste und dergleichen. Das Ganze war für Kinder bestimmt und Rosen verstand es, Vorgänge, die rein visuell sind, so anschaulich zu schildern, daß man sie auch ohne Bild begreifen konnte. Am Sonntag spricht nun derselbe Herr zu Erwachsenen über unterhaltende Gesellschaftsspiele. Es werden die ältesten Dinge herbeigekramt und niemand steht ein, was dieser Vortrag eigentlich bezweckt.

Mitglieder-versammlungen und Zahlabende. Morgen, Mittwoch, 13. Juni, 19 1/2 Uhr.

- 1. VV. Badelicher Hof, Rosenhaller Str. 40/41, Sonntag: „Die politische Lage und unsere kommenden Aufgaben.“ Referent Hans Bauer. 2. VV. Bären der Ausführung von „Jugend-Vernehmungen“ am 12. Juni im Sportplatz findet der Zahlabend am Freitag, 13. Juni, 19 1/2 Uhr, bei Chausseest. 110 statt. 3. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Der Kampf um die politische Macht.“ Referent Hermann Bauer. 4. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Die politische Lage und unsere Aufgaben.“ Referent Hans Bauer. 5. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Der Kampf um die politische Macht.“ Referent Hermann Bauer. 6. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Die politische Lage und unsere Aufgaben.“ Referent Hans Bauer. 7. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Der Kampf um die politische Macht.“ Referent Hermann Bauer. 8. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Die politische Lage und unsere Aufgaben.“ Referent Hans Bauer. 9. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Der Kampf um die politische Macht.“ Referent Hermann Bauer. 10. VV. Am Canal 2 bei Gewerkschaftshaus, Sonntag 14/15. Vortrag: „Die politische Lage und unsere Aufgaben.“ Referent Hans Bauer.

führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde. Loxin



# Aluminium in der Welt.

## Fünf Konzerne beherrschen die ganze Industrie.

Wichtige Vorgänge in der internationalen Aluminiumindustrie, insbesondere der Kampf zwischen den amerikanischen und europäischen Produzenten um die Absatzmärkte und die damit zusammenhängenden Probleme der Produktions- und Preisentwicklung sowie der Rohstoffversorgung, lenken die Aufmerksamkeit auf diesen noch so jungen und doch schon so mächtigen Industriezweig.

### Erst 100 Jahre sind vergangen.

Seitdem es dem Chemiker Friedrich Wöhler gelungen ist, Aluminium in reiner Form im Laboratorium herzustellen. Es dauerte aber lange Jahre, bis diese Laboratoriumserfolge in die Technik eingeführt worden sind, und von einer umfangreichen Produktion kann eigentlich erst seit den 1890er Jahren gesprochen werden. In der Jahrhundertwende setzte dann aber ein gewaltiger Aufschwung in der Produktion ein, wie ihn kein anderer Industriezweig jemals verzeichnen konnte. Die stark Deutschland an diesem Aufschwung beteiligt ist, zeigt folgende Uebersicht:

### Welt-Aluminium-Produktion (in Tonnen).

	1913	Proz. der Weltproduktion	1926	Proz. der Weltproduktion
Deutsches Reich	1 000	1,5	29 600	14,8
Großbritannien	7 600	11,7	7 300	3,7
Frankreich	14 500	22,2	21 000	10,5
Schweiz	10 000	15,3	22 000	11,0
Norwegen	1 500	2,3	22 000	11,0
Uebrigtes Europa	3 800	5,9	4 800	2,4
Europa	38 400	55,9	106 700	53,4
Bereinigte Staaten	20 900	32,1	78 600	37,6
Kanada	5 900	9,0	18 000	9,0
Amerika	26 800	41,1	96 600	46,6
Welt	65 200	100	199 700	100

Die Weltproduktion erhöhte sich im Jahre 1926 gegenüber 1913 um 206 Prozent. Diese Steigerung wurde von keinem anderen der farbigen Metalle auch nur annähernd erreicht. Die Führung unter den Produktionsländern haben nach wie vor die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1926 das Dreieinhalbfache der Vorkriegsproduktion erzeugten. Den zweiten Platz unter den Aluminiumproduzenten der Welt, den früher Frankreich behauptete, nimmt heute Deutschland ein, das seine Produktion seit 1913 verdreifacht und seinen Anteil an der Weltproduktion fast verdoppelt hat.

Die Vereinigten Staaten sind trotz ihrer hohen Eigenproduktion auf die Einfuhr von Aluminium angewiesen, während die Schweiz, Norwegen und Kanada zu den bedeutendsten Aluminiumproduzenten gehören. Deutschland, das in früheren Jahren eine im Verhältnis zu seiner Eigenproduktion nicht unwesentliche Menge einfuhrte, ist im Jahre 1926 Aluminiumexportland geworden.

Neben dem ungeheuren Produktionsaufschwung wird die Entwicklung der internationalen Aluminiumerzeugung noch durch die Tatsache der ebenfalls beispiellosen strengen betrieblichen, finanziellen und organisatorischen Konzentration gekennzeichnet.

### Es gibt nur fünf große Weltkonzerne.

Die gesamte Aluminiumindustrie der Welt beherrschen die Aluminiumproduktion der Vereinigten Staaten geht aus den Verhältnissen der Aluminium Company of America hervor, die gleichzeitig den weitaus größten Teil der kanadischen, mehr als die Hälfte der norwegischen und einen erheblichen Prozentsatz der französischen Aluminiumindustrie kontrolliert.

In Deutschland beherrschen die Vereinigten Aluminium-Werke A.-G. in Bauxite mit ihrer Eigenerzeugung und ihrem Einfluß auf die Inn-Werke Bayerische Aluminium A.-G. und die Erst-Werke etwa 80 Prozent der deutschen Produktion. Die Aktien der im Besitze des Reiches befindlichen Vereinigten Aluminium-Werke liegen im Portefeuille der Diag (Vereinigte Industrie-Unternehmungen A.-G.), deren alleiniger Aktionär das Reich ist. Neben diesen Werken kommen als Erzeuger nur noch die Aluminium-Werke G. m. b. H. in Bitterfeld in Betracht, die zum Konzern der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft gehören.

In Frankreich wird der Aluminiumtrust („L'Aluminium Français“) durch den Alais, Froges et Camarques-Konzern gebildet. Außer den französischen Werken kontrolliert der Trust noch die norwegischen Werke Arendal, Tyssedal und die Norsk Nitrid Kompagnie.

In England wird die Aluminiumindustrie hauptsächlich durch die British Aluminium Company repräsentiert, in der Schweiz durch die Société pour l'industrie de l'Aluminium de Neuchâtel.

Die Tatsache dieser erstaunlichen Konzentration die diese Industrie in den Händen weniger großer Firmen vereinigt (es gibt in jedem Lande gewissermaßen nur einen Produzenten), findet ihre Erklärung in den besonderen Voraussetzungen dieser Produktion, insbesondere in der Schwierigkeit der Kapital-, Energie- und Rohstoffversorgung.

Ueber diese nationale Konzentration hinaus haben sich Ende 1926 die Aluminiumproduzenten Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs und Großbritanniens unter Beteiligung der erachteten norwegischen Unternehmungen und der von der Schweiz kontrollierten österreichischen Firmen zu einem

### europäischen Kartell zusammengeschlossen.

das etwa 50 Prozent der Weltproduktion repräsentiert. Das Kartell, dessen Zweck der Austausch von Erfahrungen auf dem Fabrikationsgebiet, Absatzregelung und Preisverhandlung ist, sichert die Aufrechterhaltung der festgesetzten Produktionsquote nicht auf dem Wege der in anderen Fällen unvorzuziehbar besonnenen Strafzahlungen, sondern weit wirksamer durch Uebernahme von Metallmengen unter den beteiligten Ländern. So mußten von Deutschland als Folge des im vergangenen Jahre stark gestiegenen Inlandsbedarfs und des geringen Spielraums, den die Bemessung der deutschen Kartellquote gewährt, größere Mengen Aluminium von Frankreich und der Schweiz übernommen werden.

Es stehen sich also heute auf dem Aluminiumweltmarkt eigen-

lich nur zwei große Erzeugergruppen gegenüber: Das Europa-Kartell und die Aluminium Company of America, der Trust des Schatzsekretärs Mellon, der große Anstrengungen macht, den heute noch gleichstarken und gleichwertigen Gegner in Europa zu überholen und auf dem Weltmarkt zu verdrängen. Die großen deutschen Erfolge haben die Vereinigten Staaten bereits im Jahre 1925 veranlaßt, hohe Schutzzölle in Kraft zu setzen. Ueberhaupt sind die sämtlichen Aluminium produzierenden Länder auf einen Dumpingstapel mit schweren Zollrüttelungen vorbereitet, mit Ausnahme Deutschlands, das einen Aluminiumzoll nicht befreit. Vermutlich ist hier der Ruf nach Zollschutz noch nicht erhoben worden, weil die Aluminiumindustrie von hervorragendem öffentlichen Interesse ist und sich im wesentlichen im Besitze des Reiches befindet.

Zweifellos wird in den nächsten Jahren eine weitere bedeutende Zunahme der Welt-Aluminiumproduktion eintreten, was mit der steigenden Verwendung der Metalle und ihrer Legierungen zusammenhängt. Die Hauptabgabengebiete sind die

### Flugzeug-, Motor-, Automobil- und Waggonbauindustrien.

Ferner findet das leichte Metall steigende Verwendung als Baustoff für Geräte und Gefäße der chemischen Industrie, als Rohmaterial für Spulen in der Textil-, namentlich Seidenindustrie, sowie in der Fabrikation von Hochspannungsdrähten. Die Entwicklung der Aluminiumindustrie schreitet besonders kräftig in Norwegen und Kanada vorwärts, wo die elektrotechnische und elektrometallurgische Industrie auf Grund der reichen und billigen Wasserkraften äußerst günstige Vorbedingungen findet. Die neue kanadische Großanlage der Aluminium Company of America soll allein auf eine jährliche Leistungsfähigkeit von 180 000 Tonnen abgestellt sein, die der Weltproduktion von 1925 entsprechen würde.

Bei dieser in nächster Zukunft zu erwartenden Steigerung der Welt-Aluminiumproduktion wird die Rohstofffrage dringlich werden, da bisher nur wenige Länder den erforderlichen Rohstoff, das Bauxit, fördern. Immerhin gibt es in der ganzen Welt, so auch in Deutschland, in reichlichen Mengen andere Rohstoffe (Tonerde-Gruppe), deren Ausbeutung auf Aluminium technisch möglich, wirtschaftlich aber noch nicht rentabel ist.

Es ist anzunehmen, daß die amerikanische Industrie mit der europäischen eine Verständigung anbahnen will, wie überhaupt in den letzten Jahren wiederholt Anregungen zu internationalen Zusammenhängen von amerikanischer Seite ausgegangen sind.

## Firma Hugenberg-Muffolini.

### Interessengemeinschaft zwischen Ufa und einer italienischen Filmgesellschaft.

Die seit gut Jahresfrist von Herrn Hugenberg beherrschte Ufa-Film-Gesellschaft ist redlich bemüht, ihre auch heute offenbar noch nicht glänzenden finanziellen Grundlagen durch die Verbesserung ihres Auslandsgeschäftes zu verstärken. Jetzt ist zwischen der Ufa und dem Instituto Nazionale Duce in Rom ein Interessengemeinschaftsvertrag abgeschlossen worden, dessen Ziel nach einer Weidung aus Rom die Ueberaufsichtigung der italienischen Filmindustrie sei. Dazu wird bemerkt, daß die faschistische Regierung Italiens bei den Verhandlungen mitgewirkt und daß Mussolini persönlich sich für das Zustandekommen des Vertragswertes lebhaft interessiert habe.

Die deutsche Öffentlichkeit wird also mit einigem Recht die für die Zukunft des deutschen Films bedeutsame Frage aufwerfen dürfen, ob das Geschäft der Ufa mit der italienischen Regierung nahestehenden römischen Filmgesellschaft nicht in dem Sinne auch eine Transaktion mit politischen Auswirkungen sein wird, als die politischen Kreise um Hugenberg mit jenen berufständlichen und scheinparlamentarischen diktatorisch wirkenden Verfassungsformen seit Jahren sympathisieren, die den staatspolitischen Untergrund des Faschismus bilden. Hugenbergs Filminteressen sind zusammen mit seiner die Öffentlichkeit weit erhellenden Pressearbeit durchaus geeignet, auf unterirdischen Wegen den in den politischen Wahlen sich äußernden Willen des Volkes zu verfälschen.

Darum hinzuweisen gibt die Mitteilung Anlaß, daß die Kultur- und Lehrfilme bei beiden Gesellschaften eine Spezialität darstellen und weiter die wesentliche Bestimmung des Vertrages, daß Italien die Herstellung einer Anzahl italienischer Großfilme garantiert wird, deren Betrieb außerhalb Italiens, also auch in Deutschland, in den Händen der Ufa liegen soll. Die römische „Duce“ übernimmt auf der anderen Seite für die italienischen Theater Ufa-Films zur Ausführung. Aus dem sonstigen Vertragsinhalt ergibt sich, daß die Ufa der römischen Gesellschaft ihre gesamten Erfahrungen bei der Einrichtung modernster Filmateliers zur Verfügung stellt. Ferner ist der Austausch und die Ausbildung von technischen und künstlerischen Personal, Regisseuren, Operateuren und Stars vorgesehen. Die Ufa wird die römische Gesellschaft auch darin unterstützen, daß ein italienischer Stamm ausgebildeter Fachleute herangebildet wird, die in den künftigen technischen und Theaterbetrieben der Ufa „erfstufig“ erzogen werden sollen.

## Ein neuer Textiltrust.

Die deutsche Textilindustrie ist jetzt um einen Großtrust bereichert worden. Die bisher im Christian Dierig-Konzern zusammengeschlossenen, vertikal vom Baumwollhandel bis zum Fertigprodukt alle Produktionsstufen einschließend der Färberei und Bleicherei umschließenden Textilbetriebe, werden zu einer neuen Aktiengesellschaft, der Christian Dierig A.-G. Langenbielau in Schleien, vereinigt. Die neue Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 30 Millionen Mark; sämtliche Aktien des neuen Trusts bleiben im Besitze der Familie Dierig, die auch den leistungsfähigsten Aufsichtsrat mit ihren Familienmitgliedern besetzt. Die neue Gesellschaft wird über 60 000 Spindeln, etwa 6000 Webstühle und mehrere modern eingerichtete Ausrüstungs-

anlangen verfügen bei einer Belegschaft von 7000 Arbeitern und Angestellten. Die größte Stärke des Dierig-Trusts liegt in der Baumwollweberei; sein schwacher Punkt liegt in den eigenen Spinnereien. Das hatte seit Jahren Verhandlungen mit dem Hammer-Konzern über eine Interessengemeinschaft zur Folge. Sie konnte aber bisher noch nicht zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden. Da die Verhandlungen weiter laufen, würde eine Verbindung zwischen dem neuen Dierig-Trust und der Hammer-Gruppe zur größten Textilkombination in Deutschland führen.

## Zur Lage der Maschinenindustrie.

### Der Maibericht des BDM.

Der Maibericht Deutscher Maschinenbauanstalten über die Lage der deutschen Maschinenindustrie meldet eine weitere leichte Verschlechterung des Geschäftes. Das Inlandsgeschäft sei weiter zurückgegangen, auch das Auslandsgeschäft sei abgeflaut. Noch härter als mit Anfragen habe die Kundschaft mit Aufträgen zurückgehalten. Bemerkenswert erscheint dem Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, daß sich der Rückgang nicht auf jene Zweige der Maschinenindustrie beschränkt habe, für die in den ersten Monaten dieses Jahres eine saisonmäßige Belebung erfolgt sei, sondern sich auf die meisten Erzeugnisse des Maschinenbaues erstrecke. Immerhin werden für einzelne Zweige doch noch größere Umsätze als im April gemeldet. Im Gegensatz zur Auftragsentwicklung hat sich die Beschäftigung der Fabriken noch nicht verringert, weil von früher her große Aufträge abzuwickeln sind. Einschränkungen der Arbeitszeit waren nur in unwesentlichem Maße erforderlich.

Der Bericht des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten gibt zu eigenen kritischen Bemerkungen Anlaß. Es wird von einer erheblichen Verschärfung in der Maschinenindustrie darüber berichtet, daß einige Eisenhändlerverbände Preisserhöhungen durchziehen versuchen, die über die Erhöhung der Eisenpreise hinausgehen. Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten sieht der weiteren Entwicklung der Wirtschaftslage mit Sorge entgegen, weil die fortgesetzten Lohnerhöhungen der letzten Zeit sowohl von der Lohnseite als auch von der Materialseite her zu einer heftigen Erschwerung der Konkurrenzverhältnisse geführt haben. Wir sind der Meinung, daß die eisenverarbeitende Industrie sich weniger über die Lohnerhöhung als über die unangemessenen Eisenpreiserhöhungen, damit aber auch über den Verein Deutscher Maschinenbauanstalten selbst zu beschweren hat. Aus der eisenverarbeitenden Industrie wird gemeldet, daß die Erhöhung der Roh- und Eisenpreise eine Vertiefung der Materialkosten um rund 25 Prozent zur Folge gehabt hat. Die deutsche Öffentlichkeit hat aber nichts davon gemerkt, daß etwa der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, was seine Pflicht gewesen wäre, sich gegen die Erhöhung der Rohlenpreise, die nutzlos ist, und gegen die Erhöhung der Eisenpreise, die überflüssig war, energisch eingesetzt hätte. Bis heute hat auch der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten sich noch nicht dazu gedürrt, daß der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius voraussichtlich die Entscheidung über die eventuelle Anrufung des Kartellgerichtes immer noch hinausgeschoben hat. Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten dürfte so lange auch an die Wirtschaftspolitik der neuen Reichsregierung vergeblich appellieren, als er selbst allen möglichen Versuchen, gegen die monopolistische Ausbeuterpolitik der Schwerindustrie vorzugehen, Kräfte zwischen die Beine wirft.

## Erleichterung für die Bauern.

### Stark steigende Schweinepreise.

Für die Beurteilung der Lage in der Landwirtschaft ist es wichtig, daß der Reichslandbund selbst in seiner letzten Wochenschrift vom 9. Juni eine außerordentlich starke Besserung der Vieh- und besonders Schweinepreise feststellen muß. Obwohl die Auftriebe bei starker Nachfrage noch zugenommen haben, trat eine wesentliche Preissteigerung für Schweine ein. Gegen Ende des Monats Mai lagen die Schweinepreise um 25 Prozent höher als einen Monat vorher. Die Preise stiegen in Hamburg von 38 auf 68 Bsm, von 31 auf 70 Mark, in Köln von 36 auf 73 Bsm, von 60 auf 75 Mark und in Frankfurt a. M. von 36 auf 62 bzw. 53 auf 65 Mark. In Berlin betrug die Preissteigerung rund 15 Mark pro Zentner, was gegenüber April eine Erhöhung um 30 Prozent bedeutet. Was die sozialdemokratische Presse während der ganzen Kampagne des Reichslandbundes und während der Verhandlungen über das landwirtschaftliche Reiprogramm vorausgesetzt hat, ist also weitgehend eingetroffen. Besonders die Schweinepreise sind ganz außergewöhnlich stark gestiegen, wodurch in der Lage der Landwirtschaft selbstverständlich auch eine sehr bedeutende Besserung für den einzelnen Betrieb eingetreten ist.

Der Wochenausweis der Reichsbank zum 7. Juni hat die zum Monatsende um 450 Millionen Mark vermehrte Kreditbeanspruchung der Reichsbank um über die Hälfte wieder zurückgehen lassen. Die Wechselbestände sind um 213 auf 238,1, die Lombarddarlehen um 21,4 auf 21,6 Millionen gesunken. Das Konto der fremden Gelder (insbesonders Girokonten) zeigt mit 532,7 noch die außergewöhnliche Abnahme um 48,9 Millionen Mark. Der Umlauf von Reichsbanknoten ist um 268,9 auf 4218,0 Millionen gesunken, derjenige an Rentenbanknoten um 23,4 auf 542,8 Millionen. Wie schon zum Ende Mai zeigt der Reichsbankausweis keine Bestände an Reichsschachwecheln mehr. Die Goldbestände sind mit 2040,8 Millionen unbeeinträchtigt, die Bestände an Deckungsdepots mit 366,9 um 7,1 Millionen Mark verringert.

Konkurs bei Hannemann-Mulag vermieden. Auf der Gläubigerversammlung der Hannemann-Mulag A.-G. in Lachen stimmten 86 Prozent der Anwesenden für die Annahme des Vergleichsverfahrens, wodurch der Konkurs des Unternehmens vermieden wird. Es muß bei der Gesellschaft mit dem Verlust des gesamten Aktienkapitals von 3,5 Millionen Mark gerechnet werden, den die Verwaltung, die höhere Erklärungen verweigerte, mit „technischen Schwierigkeiten“ erklärt.

## Mausgraue 20-Pf.-Zigarren für 12 Pf.

allerfeinste Cigarren-Tabak-Spezialität zu schmecklichem Brand. Ein nicht-licher Nachzug für normale Raucher. Ueber 5000 labende Rohfaserlängen! Probieren mit 10 Stück R. 6,40 kosten. Garantie: Rücknahme nach Verbrauch von 10 Gratisproben. Ernst Wenke & Co., Altonaer Fabrik, gegründet 1868, Bremen 8.

**MAIZENA** nicht weniger! für alle Obst-Speisen, für Flammeri, Puddings und Gebäck, an allen Saucen, Suppen und Gemüse.

## Der Schauspieler.

Von Michael Coschitschko.

Diese Erzählung ist wahr. Sie passierte in Astrachan. Ein Amateurschauspieler erzählte sie mir.

Ihr fragt mich, Bürger, ob ich Schauspieler gewesen bin? Ja, ich war Schauspieler. Ich trat im Theater auf, mit der Kunst bin ich also in Berührung gekommen. Aber das Ganze ist Blödsinn. Nichts, gar nichts ist daran.

Natürlich, wenn man es von einer anderen Seite betrachtet, so hat die Kunst auch ihr Gutes.

Sagen wir mal, du trittst auf die Bühne, und das Publikum guckt herauf. Im Publikum sitzen Bekannte, vielleicht Verwandte deiner Frau, Nachbarn oder wer sonst. Du siehst, wie sie vom Parterre aus dir zwinkern: „Nur keine Schüchternheit, Wassil Reg' los, Wassil!“ Und du machst ihnen Zeichen: „Nur keine Sorge, Freunde!“

Ich weiß also Bescheid und trage selbst meinen Schnurrbart. Aber wenn man tiefer über die Sache nachdenkt, so ist schließlich an der Kunst doch nichts Gutes. Sie macht ein böses Blut.

Wir gaben einmal das Schauspiel: „Wer ist schuld?“

Ein sehr starkes Stück. In einer Szene wird ein Kaufmann vor den Augen des Publikums ausgeraubt. Das kommt ungemein naturalistisch heraus. Der Kaufmann schreit und schlägt um sich mit Händen und Füßen. Aber die Räuber plündern ihn aus. — Ein schauriges Schauspiel!

Und wir haben es gespielt.

Kurz vor Beginn der Vorstellung hatte nun ein Schauspieler noch rasch in's Gläschen geguckt. Derselbe, der die Rolle des Kaufmanns spielen sollte. Und infolge des Alkohols war der Kerl jetzt nicht imstande; wir merkten es deutlich. Kaum kommt er an die Rampe geschwankt, so tritt er absichtlich mit dem Fuß gegen die elektrischen Lampen.

Der Regisseur Iwan Paltschik sagt zu mir:

„Am zweiten Akt,“ sagt er, „können wir ihn unmöglich auf die Bühne lassen. Der Pump wird alle Lampen zerstören. Vielleicht kannst du für ihn einspringen? Das Publikum ist ja blöde: es wird nichts bemerken.“

Ich sage „Bürger, ich kann unmöglich an die Rampe. Bittet mich gar nicht erst. Ich habe eben zwei ganze Urbrisen gegessen.“

Aber er steht: „Errette uns aus der Not, Bruder! Wenn auch nur für einen Akt. Vielleicht wird der Besessene sich bis dahin erholen. Du mußt uns schon in unserer Aufklärungsarbeit unterstützen!“

Schließlich überredeten sie mich. Ich trat auf.

Ich spielte in meinen gewöhnlichen Kleidern. Nur einen falschen Bart klebte ich mir an. So trat ich an die Rampe.

Wenn auch das Publikum blöde war, so erkannte es mich doch sofort.

„A,“ riefen sie, „Wassil spielt! Na, jetzt nur keine Schüchternheit! Reg' einmal los!“

Ich entgegnete: „Bürger, schüchtern in einem so kritischen Moment? Das war mir das Rechte!“

Das Spiel begann. Ich gab den Kaufmann. Und die Räuberszene kam immer näher. Ich schreie also: „ich lasse zu stampfen an und erwehre mich mit Händen und Füßen der „Begehrter“. Blödsinn! Ich fühle mich, daß irgendein Kerl mir ganz echt in die Tasche fährt. Ich knöpfe meinen Rock fester. Und rüde ein bißchen von den Schauspielern ab. Ich verteidige mich aus Selbstverteidigung. Bei Gott! Ich habe sie einfach in die Fragen!

„Bist du, ihr Bande!“ sage ich. „Ich bin' euch in Ehren...“

Sie aber drängen um mich, wie es der Gang der Handlung vorschreibt. Da war meine Brieftasche weg (18 Löhnerwangen), und jetzt angelten sie nach meiner Uhr!

„Run schreie ich aber doch, was ich kann.“

„Hilf! Zu hilf! Ich werde ausgeraubt — ganz im Ernst!“

Das ergibt aber nur einen glänzenden Bühneneffekt.

Das blöde Publikum klatscht vor Begeisterung und schreit:

„Los, Wassil! los! Verbitte dich! Han' den Teufeln die Schädel ein!“

Ich brülle: „Es hilft nichts, Brüder!“

Und dabei wische ich dem Nächsten über die Frage.

Ich sehe: ein „Schauspieler“ blutet schon, aber die übrigen Gauner geraten immer mehr in Wut. Sie stürmen geradezu auf mich ein.

„Brüder!“ heule ich. „Was ist denn los? Was hab' ich euch denn getan?“

Ich merke: Schreien hilft nicht — alles paßt nur immer glänzend in den „Gang der Handlung“.

Ich fiel auf die Knie.

„Brüder!“ wimmere ich, „Regisseur! Iwan Paltschik! Ich kann nicht mehr! Bist du der Vorhang herunter. Es geht ernstlich um meine letzten Ersparnisse.“

Nun wird so ein paar Theaterspezialisten doch klar, daß meine Worte nicht zur Handlung gehören. Sie stürzen auf die Bühne. Der Souffleur — Gott lohne es ihm! klettert aus seinem Kasten hervor.

„Bürger!“ sagt er. „Hat man dem Kaufmann tatsächlich die Brieftasche geklaut?“

Der Vorhang fiel. Man brachte mir einen Krug Wasser und gab mir zu trinken.

„Regisseur!“ schluchze ich. „Brüder! Was soll denn nun werden! Jemand hat die Situation ausgenutzt und mir meine Brieftasche geklaut!“

Was sage ich? Man veranstaltete eine Durchsuchung. Das Geld fand man nicht. Die leere Brieftasche hatte jemand hinter die Kulisse geworfen. So war mein Geld verloren. Wie verbrannt.

Kunst? — sagt ihr?! Kennen wir. Kennen wir. War auch beim Theater...

(Bedeutige Uebersetzung von G. Roth.)

## Warenhausdiebstahl.

Von Esse Bergmann.

„Die Meritomanie ist erstanden worden, um den nachgelagerten Eifer der Eigentümer der Warenhäuser zu mildern, welche einen Teil der Verantwortung bei diesen Diebstählen durch die Verführung tragen, welche sie ihren Besuchern bieten.“

Man liest kaum eine Zeitung, ohne einen Bericht darüber zu finden, daß junge Mädchen und Frauen aller Stände und Altersstufen sich des Diebstahls im Warenhaus schuldig gemacht haben. Meistens handelt es sich jedoch fast nie um eine Mutter oder Frau, die „stiehlt“ um ihrer hungernden Kinder oder ihres arbeitslosen Mannes willen. Rein — die meisten dieser Warenhausdiebinnen sind bemittelt oder sogar wohlhabend, und der Wert des entwendeten Gegenstandes steht in geradem lächerlichem Gegensatz zu den ökonomischen Verhältnissen der Betroffenen. Sie könnten sich die Sachen sehr wohl kaufen oder sie entbehren, da sie in den meisten Fällen sogar ganz ungewöhnliche Dinge nehmen, für die sie keinen direkten Gebrauch haben.

Werden sie festgenommen, leugnen sie in der Regel nicht den Diebstahl, sondern bekennen noch, daß sie zu Hause ein ganz kleines Vogerl mit Preiszetteln versehener Gegenstände haben, was unter Sofas, Sesseln in Kisten und Koffern verborgen ist. Sie konnten nicht widerstehen, heißt es. Es war eine Art Suggestion. Sie verloren den Kopf. So und ähnlich lauten die Erklärungen. —

Da es in den meisten Fällen Frauen sind, die als Warenhausdiebe auftreten, muß man wohl davon ausgehen, daß es sich bei sonst ehrbaren Frauen und Bürgerdamen um irgendwelche moralischen Defekte, um beginnende Paralyse oder geistige Schwäche handelt, oder auch um ausgeprägte pathologische Individuen, die durch mentale oder körperliche Krankheiten oder Schwankungen beeinflusst sind, weswegen sie im Grunde nicht verantwortlich gemacht werden dürfen.

Das ist die eine Seite der Sache. Die andere Seite ist unbestreitbar, um an obiges Zitat anzuknüpfen, die Beschaffenheit der Warenhäuser, und die Art wie die Kontrolle gehandhabt wird. —

Die großen Warenhäuser stellen die größte Verführung für alle Frauen dar. Eine jede Frau hegt den an und für sich berechtigten Wunsch, sich gut kleiden zu wollen. Der ganze moderne Warenhausapparat ist eine einzige, großzügige angelegte Spekulation in der natürlichen Eitelkeit der Frauen. Diese „Frauenparadiese“ werden zur Fallgrube für viele sonst moralische Frauen, da sie mit geradezu gemalem Raffinement in Verführung geführt werden. Alles ist darauf angelegt, zu verlocken, zu reizen. Selbst, wenn sich eine Frau in eines dieser Paradiese begibt, nur um die ausgestellten Dinge zu betrachten, der Eintritt ist ja frei, und sie ist fest dazu entschlossen, nichts zu kaufen, kann man trotzdem davon überzeugt sein, daß sie das Geschäft mit einem kleinen Einkauf verläßt. Das ist die erste und harmloseste Art der Verführung. Kann man sich auch schließlich darüber wundern?

Dort liegen Haufen von Stoffen, Spitzen, Luxuswäsche, Taschentüchern, Handschuhen, Strümpfen und reizenden Modeartikeln. Es ist erlaubt, die Stoffe zu berühren, und in den aufgestellten Haufen von Kisten zu wühlen, was allein schon ein Genuß sein kann. Eine Frauenhand schmeigt sich nicht, ohne Freude zu empfinden, in so kostbare Stoffe. Überall ist festliche Beleuchtung, im Winter ist es dort angenehm warm, alles ist Liebenswürdigkeit und Leppigkeit.

## Robinson auf Spitzbergen.

Im Archiv der russischen Akademie der Wissenschaften ist soeben ein interessantes, längst verschollenes Schriftstück gefunden worden. Es ist der Bericht des Professors der russischen Akademie B. L. — de Roy über die abenteuerliche Expedition, die von einem russischen Kaufmann im Jahre 1743 nach Spitzbergen entsandt wurde und deren Schicksal an das Los der verschollenen Robben-Expedition denken läßt. Ein Kaufmann des kleinen Städtchens Nezen im weiten Norden Rußlands (Gouvernement von Archangelsk) rüstete einen Walfischfänger aus, dessen Besatzung 14 Mann betrug, um nach Walfischjägern, die vor einiger Zeit im Eismeer verschollen waren und von denen man wissen wollte, daß sie sich auf Spitzbergen aufhielten, zu suchen. Das kleine Schiff wurde von Eismassen an die Küste Spitzbergens getrieben. Vier Mann der Besatzung unter der Führung des Steuermanns Alexander Hintop, eines gebürtigen Finnländers, begaben sich über Eisblöcke ans Land. An der Südküste der Insel fanden sie eine halbzerrfallene Hütte, von deren Bewohnern jede Spur fehlte. Die vier Männer übernachteten in der Hütte, mühten sich aber die ganze Nacht in Bewegung halten, um nicht zu erfrieren. Als sie am nächsten Tag zu ihrem Schiff zurückkehren wollten, war es verschwunden. Die See war frei. Das Eis war weggetrieben; niemals hat man etwas von dem Schicksal des Schiffes erfahren. Wahrscheinlich wurde es von treibenden Eismassen zerrieben und ging mit seiner 10-Mann-Besatzung unter.

Die Unglücklichen waren jetzt allein in der Eiswüste. Sie hatten Büchsen und Pulver, das gerade für 12 Schüsse reichte, mitgenommen. Jetzt fing ein Leben an, das die Abenteuer Robinsons zur Wirklichkeit machte. Zuerst gelang es den neuen „Robinsonen“ 12 Füchse zu erlegen. Nachdem das Pulver erschossen war, mußten sie an die Erlangung anderer Waffen denken, denn in der Nähe gab es unzählige Eisbären. Mit Hilfe von Steinen, die zugleich als Hammer dienten, gelang es, die Büchsen in Spieße umzuwandeln. Aus Rennierhäuten fertigten sie sich Stride an. Tierfelle dienten als Kleider. Aus Lehm wurde eine Lampe hergestellt. Öl wurde aus Fett bereitet. Die Rot verwandelte die Leute in Fischer, Jäger, Zimmerleute, Schreiner, Schuster und Schneider. Im Laufe von sechs Jahren richteten sie sich einen Haushalt ein, der mit allen nötigen Geräten und Instrumenten versehen war. Ihre Jagdbeute betrug in dieser Zeit zehn Eisbären, 250 Renniere, 1000 Füchse und eine unzählige Menge von Vögeln. Einer von ihnen, Theodor Prorog, brach unter den Anstrengungen des harten Kampfes mit der Natur zusammen und starb. An einem Augusttage des Jahres 1749 haben die drei am Leben Gebliebenen ein Schiff, das sie wieder in die zivilisierte Welt zurückführte.

Als der Bericht über das abenteuerliche Leben dieser Robinsone in Petersburg durch die Arbeit B. Røys bekannt wurde, entsandte die Zarin Katharina die Große eine Expedition auf drei großen Schiffen unter dem Befehl des Admirals Lichtschagoff im Jahre 1765 nach Spitzbergen. Erst viel später wurde Spitzbergen von nicht-

alles wirkt verlockend und reizt ihre Eitelkeit über den Wunsch nach Besitz. Da sind Erfrischungen, in denen es belebend nach Kaffee duftet, dort kann man irgendeinen Imbiß genießen und oft sogar Rüstl hören. Die herausfordernde und oberflächliche Unterhaltung irgendwelcher zufällig anwesender Zugumwölchen trägt außerdem noch dazu bei, die Atmosphäre zu trüben. Die Frauen fühlen sich umbeobachtet, und wenn sie die Ware gefunden haben, welche ihnen begehrenswert erscheint, dann rufen sie die Verkäuferin — oder — die Katastrophe geschieht — sie nehmen selbst. Alles dies geschieht, während sie wähnen, sich vollständig allein überlassen zu sein, aber plötzlich taucht dann doch dieser oder jener von der geheimen Geschäftspolizei auf, der sie festnimmt, wenn das Unglück geschehen ist. Darin, daß diese Auspaffer heimlich sind, beruht ein großer Fehler. Die modernen Frauenparadiese mit ihren lockenden Waren und ihrer verführerischen Atmosphäre sind unweigerlich eine große Gefahr für haltlose oder krankhafte Frauen. Der ganze Zuschnitt und die Einrichtungen dieser Warenhäuser tragen so oder so zum Fall der Frauen bei. Viele Frauen, deren mentaler Zustand in ihrem täglichen Umgangskreis als „normal“ befunden wird, kommen trotzdem mit den Gelehen in Konflikt, da die Verführung zu groß ist, auch für solche Frauen, die nie in ihrem Leben über so viel Geld verfügt haben oder verfügen werden, daß sie es auch nur ein einziges Mal ihren begüterten Mitschwestern gleichzutun könnten oder sich einen Wunsch zu erfüllen, den sie vielleicht seit Jahren hegen.

Summa summarum — die Warenhäuser müssen Aufsichtsbemante haben, die an einer Art Uniform erkennbar wären, genau wie die Pförtner oder die Fahrstuhlführer, an einer bestimmten Kleidung kenntlich sind. Oder, sie müßten ein Abzeichen tragen, das sie als die Polizei des Geschäfts charakterisiert. Außerdem sollten diese Herren oder Damen versuchen, vorzubeugen, sobald sie den Verdacht schöpfen, daß eine der Kundinnen im Begriff steht, sich selbst zu bedienen. Sie sollten nicht warten, bis die Betroffenen den Ruff oder die Tasche vollgestopft haben, um sie dann erst „um eine Unterredung auf dem Bureau“ zu eruchen, — und zwar mit einer perfiden, vielgelobten Grimalde, innerlich schmunzelnd, daß ein Opfer in die Falle gegangen ist. Auch in diesem Falle wäre die Methode des Vorbeugens besser, zumal es sich oft um hysterische oder neurotische Schwankungen oder um unkontrollierbare Geülte gravid oder sich in der Menstruation befindender Frauen handelt, was ja auch von sozialistischen Schriftstellern, an erster Stelle von Jola, eingehend geschildert wurde.

Dadurch, daß manche Frauen die Gewißheit hätten, ständig beobachtet zu werden, würde man sie vor Schande und Standal, Sensationsprojekten und eventueller Gefängnisstrafe bewahren. Eine Ausnahme bilden natürlich jene gewerksmäßigen Warenhausdiebinnen, die wahre Taschenspielerkunststücke vollführen, wie zum Beispiel jene „talentierten“ Frauen, die ein 17stelliges Porzellan-service im Werte von 14000 R. innerhalb von vier Tagen aus einem Geschäft in der Leipziger Straße in Berlin wegschleppten. Diese Leute sind natürlich ein Kapitel für sich. Im übrigen ist aber die Einrichtung, das Publikum unauffällig zu beobachten (vermittelt Spiegel), oder den Angestellten Prämien zu geben, falls sie Diebstähle entdecken, eine ganz verwerfliche und gemeine Methode.

russischen Forschern besucht. Das wichtigste Resultat erzielte die schwedische Expedition unter der Leitung des bekannten Polarforschers Nordenskjöld im Jahre 1864. Nordenskjöld gelang es, unter ungläublichen Entbehrungen und Anstrengungen ins Innere Spitzbergens zu dringen und als erster eine genaue Karte der Insel zusammenzustellen. — Heute ist ein Flug nach und über Spitzbergen eine gewöhnliche sportliche Leistung. Dr. P.

## Enthalten Konserven Vitamine?

Die Erkennung der Vitamine als lebensnotwendige Bestandteile unserer Nahrung hat zu einer Prüfung aller der Formen, in denen wir unsere Speisen zu uns nehmen, geführt, und man hat dabei zunächst die Behauptung aufgestellt, daß Konserven keine oder nur wenig Vitamine haben. Bei der Bedeutung, die konservierte und sterilisierte Nahrungsmittel heute besitzen, ist die Frage, inwieweit Vitamine bei der Konservierung erhalten bleiben, von außerordentlicher Wichtigkeit, und sie ist jetzt von amerikanischen, deutschen und englischen Forschern beantwortet worden, wie Dr. E. Remy in der Umschau über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik ausführlich. Der Nachweis von Vitaminen in Konserven konnte nur durch den Tierversuch geführt werden, da sich diese Stoffe auf chemischem Wege noch nicht einwandfrei nachweisen lassen. Auf diese Weise wurde festgestellt, daß der Gehalt an Vitamin C, das den Skorbut verhilft, durch den gewöhnlichen Kochprozeß bei grünen Erbsen, grünem Kohl und Spinat stärker beeinträchtigt wird als durch Konservierung. Dieses Vitamin wird allerdings schon durch sehr geringe Mengen Kupfer, die den Konserven bisweilen zur Färbung beigelegt werden, zerstört. Die Zerstörung erfolgt aber nicht, wenn die Konservierung in Gläsern vorgenommen wird. Auch bei der Sterilisierung bleibt Vitamin C in Tomaten, Spinat und grünen Erbsen in genügender Menge erhalten, aber nicht bei Bismenkohl, Bohnen und Karotten, trotzdem diese von Natur aus genügende Mengen des Nährfaktors aufweisen.

Nach den heutigen Erfahrungen ist Vitamin C gegen Temperaturerhöhung und chemische Stoffe am empfindlichsten. Die anderen Vitamine erhalten sich also bei der Konservierung noch besser. So bewahrte Butter ihren Vitamingehalt, auch wenn sie 4 Stunden lang auf 120 Grad erhitzt wurde. Wird hierbei ein Luftstrom durch die Butter geleitet, so geht die Wirkung des Vitamins A, aber nicht die des Vitamins D verloren, so daß auf diese Weise eine Trennung der beiden Vitamine möglich ist. Empfindlicher gegen Erhitzen ist das Vitamin B, das gegen Bert-Beri schützt. Dieses Vitamin wird von Säuren und Alkalien angegriffen und bei Temperaturen über 120 Grad zerstört. Im allgemeinen läßt sich auf Grund der bisherigen Forschungen sagen, daß die Vitamine bei Konservierung oder Sterilisierung mitunter eine Herabsetzung in ihrer Menge erleiden und daß fehlerhafte Methoden sogar zu völliger Verschwinden führen können. Bei richtiger Behandlung aber bleibt auch in den Konserven eine ausreichende Menge der Vitamine, wenn der genügende Vitamingehalt in der frischen Ware vorhanden war. B.

**Bellets mit Löchern.** Die gewöhnlichen Britetts haben eine starke Rauchentwicklung, unter denen die Nachbarschaft industrieller Betriebe leidet. Man verwendet daher bereits jetzt Brennstoffe, die rauchschwach verbrennen, wie z. B. Anthrazit, Rußkohlen und Eßkohlenstücke. Wie in „Reclams Universalium“ berichtet wird, hat das Berliner städtische Brennstofflaboratorium nun Versuche mit gelochten Britetts aus Anthrazitstaub angestellt. Diese haben die Form deutscher Eierbrütts, besitzen jedoch ein Loch von Rand zu Rand in der Längsachse von etwa 1 Zentimeter Durchmesser, sie behalten im Feuer nur ihre Form und zeichnen sich durch eine sehr schwache Rauchentwicklung aus.

